
Einführender Vortrag zum Galaterbrief

William Kelly



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2019 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.421.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	5
Kapitel 2	19
Kapitel 3	27
Kapitel 4	39
Kapitel 5	47
Kapitel 6	49

Kapitel 1

Wir sahen, wie der zweite Korintherbrief gekennzeichnet ist von sehr rasch wechselnden Gefühlen, von einem tiefen und brennenden Bewußtsein der Tröstungen Gottes und von einem Gefühlsumschwung, der um so kraftvoller in einem Herzen wirken konnte, welches in das Wesen aller Dinge weit mehr eindrang als viele andere, seitdem es die Welt gibt. Denn so wie der erste Brief den Menschen in jeder Form mundtot gemacht hat, und zwar besonders den Menschen als Ausdruck der Welt in ihrem Stolz, so atmet der zweite den Trost der wiederherstellenden göttlichen Gnade. Daher charakterisieren ihn die stärksten Herzensempfindungen; denn Paulus liebte diese Erlösten mit einer brennenden Liebe. Er empfand tief das Verkehrte bei ihnen. Zur gleichen Zeit wurde er indessen weit über das hinausgehoben, was als persönliche Gefühle bezeichnet werden kann. Darum auch konnte der Kummer der Liebe sich in ihm unvermischt mit jener Kraft verbinden, die normalerweise durch die Liebe beeinträchtigt wird und das Gefühlsvermögen erheblich abstumpft. So finden wir also die Wirksamkeit des geistlichen Gefühls, wie sie sich in Paulus entfaltete, im zweiten Brief besonders herausgestellt, wo er davon spricht, daß Gott solche, die niedergeworfen sind, genauso aufrichtet, wie er selbst aus der sein Leben bedrohenden Gefahr von Gott gerettet wurde.

Im Galaterbrief erkennen wir eine andere Stimmung und eine andere Ausdrucksweise. Wir erfahren von einer ernsten und aufs höchste bekümmerten Seele, wie sie von keineswegs weniger tiefen – ja, falls es möglich ist, sogar noch bewegteren – Gefühlen erfaßt wird als in ihrem Schreiben an die Korinther. Das lag daran, daß die [christlichen] Grundlagen noch tiefgründiger angegriffen wurden durch den Geist, der in den Versammlungen Galatiens wirkte. Dort ging es nicht um die weltliche Anmaßung des Menschen und die damit unvermeidlich verbundene Zurücksetzung der apostolischen Autorität sowie der Ordnung innerhalb der Kirche (Versamm-

lung). Auch die Sittlichkeit, jedenfalls die christliche Sittlichkeit, war nicht betroffen oder die gewinnende Art und Weise des Umgangs der Geschwister miteinander im privaten Bereich und in den öffentlichen Zusammenkünften. Im Brief an die Galater erhob sich ein tieferes Problem: Nichts Geringeres als die Quelle der Gnade selbst stand in Frage. Folglich wird in diesem Brief nicht so sehr das Bedürfnis des Menschen – eines Sünders – offengelegt, als vielmehr die Verteidigung der eigentlichen Gnade Gottes für den Erlösten. Dabei werden auch die verderblichen Folgen für alle diejenigen angeführt, die sich von der tiefen und umfassenden Grundlage, die Gott für Seelen in Christus gelegt hat, fortziehen lassen. Hier wird der Christ insbesondere vor einem Einbruch der Gesetzlichkeit gewarnt.

Während in Korinth die Welt der große Feind war, so ist es hier eine Falschanwendung des Gesetzes, gegen die der Geist Gottes den Apostel in seinem Schreiben an die Galater auftreten läßt. Das Fleisch wird, ach!, zu beidem hingezogen. Dieser Brief beginnt wie der an die Korinther mit einem Geltendmachen der apostolischen Stellung seitens Paulus'. Schon am Anfang wird hier (aber nicht dort) jede menschliche Mitwirkung verneint. Menschen waren weder die Quelle seiner Apostelschaft, noch Mittler bei ihrer Verleihung. Er trifft damit die Wurzel jeglicher vererbbarer oder abgeleiteter Autorität. *„Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und [um die Ausführung noch eindeutiger zu machen] Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat aus den Toten.“* (V. 1). Diese Einführung finden wir ausschließlich in unserem Brief. Im Epheserbrief werden wir sehen, daß der Apostel einen noch höheren Charakter für allen Dienst beansprucht. Dort wird er nicht auf Gott den Vater, der Christus aus den Toten auferweckt hat, zurückgeführt, sondern er kommt von Christus herab, der in den Himmel hinaufgestiegen ist. (Wir werden bald erkennen, wie vollkommen diese Ausführung mit dem Epheserbrief übereinstimmt.). Im Galaterbrief geht es um die völlige Verurteilung des Fleisches in seinen religiösen Anmaßungen und vor allem um einen Schlag gegen Einflüsse, die notwendigerweise zum Prinzip des Gesetzes gehören. Die ganze gesetzliche Einrichtung beruhte auf einem Volk, das in gerader Linie von Abraham abstammte, und seinem Priestertum, das in ähnlicher Weise auf Aaron folgte. Da es sich natürlich um sterbliche Menschen handelte, welche die allgemeinen Vorrechte Israels oder die besondere Stellung eines Priesters einnahmen, mußten diese vom Vater auf den Sohn weitergegeben werden. In dem ihm eigenen Bereich und seinen Segnungen kennt das Christentum nichts dieserart,

sondern leugnet es vielmehr grundsätzlich. So ist Paulus hier ein „*Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat aus den Toten.*“

Die Bedingung dafür, zu den zwölf Aposteln gezählt zu werden, bestand unveränderlich darin, den Messias begleitet zu haben sowie Hörer Seiner Worte und Zeuge Seiner Werke bis zu Seinem Weggang gewesen zu sein. Dieser Schwierigkeit blickt der Apostel Paulus direkt ins Gesicht und räumt seinen Verleumdern gegenüber unumwunden ein, daß er nicht von Christus, als Er sich auf der Erde aufhielt, zum Apostel ernannt worden war. Doch wenn auch nicht zu einem Platz unter den Zwölfen berufen, so hatte ihm der Herr in Seiner Unumschränktheit einen besseren gegeben. Das hat keineswegs etwas mit Prahlen in Bezug auf seine Würde zu tun. Er läßt sich nicht einmal dazu herab, diesen kurzen Hinweis mit Einzelheiten zu füllen. Er überläßt es der geistlichen Weisheit, aus seinen wenigen Worten das zu entnehmen, was offensichtlich an Wahrheit ausgedrückt werden sollte.

Seine besondere Berufung war eine unbestreitbare Tatsache; und es bedeutet eine große Freude für das Herz, wie das Christentum in seinen großen Wahrheiten auf offenkundigen und bestimmten Tatsachen beruht. Gleichzeitig läßt es nach allen Richtungen, sozusagen, den weitesten und höchsten Raum für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und, wie nirgendwo sonst, für die Entfaltung sowohl des erneuerten Herzens als auch der von dem Heiligen Geist geschenkten Zuneigungen; und folgerichtig erlaubt es die reichsten möglichen Übungen des Verstandes und des Herzens. Gott nimmt Rücksicht auf die Armen. Er gibt acht auf die Einfältigen. Auch die Kinder stehen vor seinen Augen. Und es sind gerade Tatsachen, die solche Herzen ansprechen. Keine Seele steht wirklich über diesen. Wer immer die Tatsachen des Christentums verachtet, als gäbe es nichts Überdenkenswürdiges in der Heiligen Schrift, oder seinen Dienst an anderen ausschließlich in heiligen Handlungen und spekulativen Schlußfolgerungen sieht, wird – oft sogar von sich selbst – an der Grenze zu gefährlichen Täuschungen für das Herz und auch den Wandel gefunden.

Der Apostel diskutiert hier nicht über diese Angelegenheit. Er stellt einfach fest, wie ich schon gesagt habe, daß sein apostolischer Charakter nicht nur von Jesus, sondern auch von Gott dem Vater, der Jesus von den Toten auferweckt hatte, stammt. Seine Apostelschaft entsprang der Auferstehung und stand nicht in Verbindung mit

Christus auf der Erde und in Beziehung zu dem Werk, das Gott ausführte, als Er Seinen Sohn in die Welt sandte. Danach trägt er Sorge, andere Brüder ausdrücklich mit sich zu vereinigen: „*Und alle Brüder, die bei mir sind.*“ (V. 2). Paulus stand nicht allein. Er besaß den Glauben, der durch die Gnade auch ohne einen Gefährten an Gott festhalten konnte; aber Gott segnete jenen Glauben und wirkte durch denselben auf andere – sogar auf solche, die, ach!, nur zu oft bereit waren, sich abzuwenden. In diesem Fall gingen erfreulicherweise die Brüder um Paulus von Herzen mit ihm. Nachdem er den Empfängern wie üblich Gnade und Friede gewünscht hatte, spricht Paulus vom Herrn in einzigartiger Übereinstimmung mit dem Thema des Briefes. „*Der sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausnehme [nicht aus dem Gericht, noch aus dem kommenden Zorn, sondern] aus der gegenwärtigen bösen Welt.*“ (V. 4). Das Böse, welches unter den galatischen Gläubigen immer mehr Boden gewann – die Gesetzlichkeit –, verbindet die Seele mit der Welt und erweist in der Tat, daß dieselbe böse ist, indem sie dem Fleisch in der gegenwärtigen Zeit Bedeutung zumißt und zu einer Verbindung mit den Dingen rund umher beiträgt. Aber in Wirklichkeit gab der Herr „*sich selbst für unsere Sünden . . . , damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, welchem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit!*“

Der Apostel stürzt sich sofort in das aufgewühlte Meer. Er zählt nicht auf, was Gott für sie getan hat. Die Gnade wird hier nicht erwähnt, nicht einmal irgendwelche besonderen vom Geist Gottes mitgeteilte Geisteskräfte. Wir werden sehen, daß Paulus letztere nicht grundsätzlich vergessen hat. Er bespricht sie an einer anderen Stelle in unserem Brief. Doch sein Herz ist zu beunruhigt, um sich nicht sofort dem für sie gefährlichen Punkt zuzuwenden. Folglich beginnt er ohne weitere Einleitung und mit einem unheilverkündenden Schweigen bezüglich ihres praktischen Zustandes (denn von diesem konnte in der Tat nicht gesprochen werden) mit dem eigentlichen Thema. „*Ich wundere mich, daß ihr so schnell von dem, der euch in der Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium umwendet, welches kein anderes ist.*“ (V. 6–7).

Beachte, wie genau jedes Wort dazu angetan ist, sich mit ihren Seelen zu beschäftigen! Er spricht von „*der Gnade Christi.*“ Er warnt vor einem „*anderen Evangelium*“, d. h. einem abweichenden, welches in Wirklichkeit gar kein Evangelium ist. Es ist kein anderes, wie Paulus sagt. „*Nur daß etliche sind, die*

euch verwirren und das Evangelium des Christus verkehren wollen.“ Und dann wendet er sich voller Entrüstung bei diesem Gedanken in sehr ernster Form an die Galater. „Wenn auch wir“ [d. h. Paulus oder irgend jemand, der mit ihm in Verbindung stand] – „wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!“ (V. 8). Doch damit nicht genug – „wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt wiederum: Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt außer dem, was ihr empfangen habt ...“ (V. 9). Der Apostel stand zu der gepredigten und aufgenommenen Wahrheit. Was er verkündet hatte, war die Wahrheit zu diesem Thema. Er leugnet nicht, daß auch andere dieselbe predigten; aber wenn sie diese predigten, dann war es dieselbe Wahrheit. Dem Apostel war es gegeben, die Wahrheit vollständiger zu verkündigen als irgend jemand sonst. Davon abzuweichen war verhängnisvoll. Aber das war noch nicht alles. Wenn er die volle Wahrheit des Evangeliums gepredigt hat, so besteht er darauf, daß sie dasselbe empfangen haben. Er will nichts von einem vorgetäuschten Mißverständnis hören. Er weist jeden Deckmantel für andere Gedanken zurück. In allen diesen Fällen gilt: „Er sei verflucht!“

Er rechtfertigt dann die Strenge seiner Warnung. *„Denn suche ich jetzt Menschen zufrieden zu stellen, oder Gott? oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht.“* (V. 10). Es ist unmöglich, zwei Herren zu dienen. Christus vermischt sich genauso wenig mit dem Fleisch oder dem Gesetz wie mit der Welt. Dort ist Knechtschaft. Aber Er ist ein Befreier; und Er handelt zur Verherrlichung Gottes und zugunsten Seines eigenen Dienstes in der Freiheit der Gnade.

Jetzt geht der Apostel auf einen anderen Teil seines Themas ein. Sein Bericht weist auf, wie unabhängig er von gerade denjenigen Personen war, die sie gerne mit ihm verbunden sehen würden. Es war ein Anstoß in den Augen der jüdischen Christen und insbesondere derjenigen Christen, die für das Judentum eiferten, daß der Apostel so selten in Jerusalem war und daß er so wenig Umgang mit den Zwölfen hatte. Diese Tatsache anerkannte der Apostel ohne Einschränkung. Er suchte nicht im geringsten, irgendwelche Glaubwürdigkeit sowohl für das Evangelium als auch für seine eigene apostolische Stellung zu gewinnen, indem er mit jenen die Verbindung aufrecht hielt, die vor ihm Apostel waren. Statt dessen besteht er

gerade auf jene Unabhängigkeit, welche man ihm vorwarf. Er besaß eine besondere Apostelschaft (genauso echt wie die der Zwölfe), aber von einer anderen Ordnung, einer anderen Zeit und einem anderen Charakter. Alles stammte zweifellos von demselben Gott und demselben Herrn Jesus Christus, aber dennoch sowohl von Gott als auch von dem Herrn aus einer anderen Beziehung heraus. Es zeigte sich schon in bemerkenswerter Weise bei der Art seiner Berufung, daß seine Apostelschaft keine Verbindung mit der Welt oder dem Fleisch haben sollte. Sie hatte noch nicht einmal eine irgendwie geartete Beziehung zu dem Herrn selbst in den Tagen Seines Fleisches, als Er als Diener der Beschneidung im Land Judäa wirkte. Daher werden auch gleichbleibend die Zwölfe als das große Muster angesehen, wenn Menschen eine apostolische Nachfolge vertreten.

Daher kommt es, daß „Rom“¹, welches entschieden auf dem Grundsatz einer menschlichen Nachfolge (Sukzession) beruht (so wie auch jede weltliche Religion in einem gewissen Maß dasselbe Prinzip festhalten muß) – „Rom“, sage ich, sucht, wie alle wissen, ihre Autorität von Petrus abzuleiten. Niemand kann mit Verständnis das Neue Testament lesen, ohne den absoluten Trugschluß, auf den sich dieses System stützt, wahrzunehmen; denn Petrus war, wie das nächste Kapitel dieses Briefes uns sagt, ausdrücklich der Apostel der Beschneidung. Das galt auch für die anderen, die als die Häupter angesehen wurden. Falls irgendeine Apostelschaft für die Nationen bestimmt war, dann mußte es die des Paulus sein; denn er war der Apostel der Unbeschnittenen. Welch eine Verurteilung in sich selbst für alle solche Gedanken liegt doch darin, daß kein System, welches Argumente für eine irdische Nachfolge sucht, im geringsten Paulus für seine Zwecke dienstbar machen kann! In seinem Fall war der Bruch mit dem Menschen als solchen offensichtlich. Seine Verbindung mit dem Himmel und nicht Jerusalem war zu eindeutig, um bestritten oder umgangen werden zu können. Es gab keinen Nachfolger von Paulus – wenn doch: Wer könnte es sein? Im Fall der Zwölfe sehen wir, daß ein Apostel gewählt wurde, um die durch Judas entstandene Lücke auszufüllen. Ich gebe zu: Es wurde gewählt, aber von Gott und nach jüdischem Brauch, wie schon Chrysostomos² zurecht anmerkt; denn der Heilige Geist war noch nicht gegeben worden. Ich gebe auch zu, daß dies für Jerusalem damals völlig angebracht und zeitgemäß war.

¹ d. i. die römisch-katholische Kirche. (Übs.).

² Johannes Chrysostomos (344/54–407); bedeutender Prediger der alten Kirche, „Kirchenvater“. (Übs.).

Gleichzeitig ist jedoch klar, daß der Apostel Paulus hier gerade mit jener lehrreichen Wahrheit beginnt, für die ihn einige judaisierende Leute damals tadelten, und zwar mit der besonderen Herrlichkeit, zu welcher der Herr ihn berufen hatte. „*Ich tue euch aber kund, Brüder*“, sagt er, „*daß das Evangelium, welches von mir verkündigt worden, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen, noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi. Denn ihr habt von meinem ehemaligen Wandel in dem Judentum gehört, daß ich die Versammlung Gottes über die Maßen verfolgte und sie zerstörte, und in dem Judentum zunahm über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war. Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leibe an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate und ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien und kehrte wiederum nach Damaskus zurück.*“ (V. 11–17).

Es ist nun offensichtlich – und darauf möchte ich eure besondere Aufmerksamkeit richten –, daß der Apostel hier sein Evangelium mit seiner apostolischen Stellung verbindet. Dagegen bestand der gefährliche Schachzug des Feindes. Du kannst einen solchen Knecht Gottes nicht angreifen, ohne sein Zeugnis zu berühren. Du kannst seine Apostelschaft nicht schwächen, ohne das Evangelium, welches du selbst angenommen hast, zu gefährden. Das gilt in einem gewissen Maß immer und zeigt uns, wie außerordentlich schwerwiegend es ist, einem Zeugnis Gottes zu widerstehen, welches Er für Sein besonderes Werk in dieser Welt aufgerichtet hat. Doch wie viel bedeutsamer ist es in einem Fall wie dem des Apostels! Schon die Art seiner Bekehrung und die besondere Form seiner Absonderung für Gott trug den Stempel jener Wahrheit, die er predigen sollte. Griff man die eine Seite an, so setzte man auch die andere aufs Spiel. Daran dachten die Galater nicht. Menschen, die auf diese Weise von Satan geblendet werden, handeln stets so. Für sie sah es zweifellos so aus, als seien sie eifrige und aufrichtige Kämpfer für die Einheit. Sie dachten mit Betrübniß daran, daß die jüdische Kirche mit ihren zwölf Aposteln und ihren Ältesten und mit ihren mannigfaltigen Verbindungen zum Altertum und zum Zeugnis Gottes auf der Erde in der Vergangenheit in einem gewissen Maß von dem Apostel und seinem Werk getrennt zu sein schien.

Ohne Zweifel gab es in der Betonung Unterschiede. Es war durchaus möglich, daß jemand aus dem Bereich der Lehre der Zwölfe kam und daß dann die Lehre des Apostel Paulus Bestürzung bei ihm hervorrief, obwohl auch die ersteren von Gott, wie wir von einigen bestimmt wissen, in ihren Schriften inspiriert waren und alle eine wirklich apostolische Stellung einnahmen. Könnte jemand bezweifeln, daß die besondere Form der geistlichen Gedanken und Gefühle, wie sie zum Beispiel Jakobus' oder Petrus' Lehre, ja, sogar die des Johannes, kennzeichnet, auf dem ersten Blick ganz anders als die des Paulus erscheint? Und dennoch können sie dort, wo das Herz offen ist, durchaus mit der Belehrung des Paulus in Übereinstimmung gebracht werden. Wir wissen, wie schwach und langsam unsere Herzen und wie leicht Jünger im allgemeinen geneigt sind, die Reichtümer der Gnade und Wahrheit Gottes einzuengen. Sogar im Christentum benötigen wir sehr die Erinnerung an die Warnung des Herrn in Lukas 5, wo Er sagt, daß niemand, der alten Wein gewohnt ist, alsbald neuen wünscht, sondern sagt: „*Der alte ist besser.*“ Diese Gesinnung wirkte schon damals in den frühen Tagen. Unter anderen wurden die Galater davon angesteckt. Obwohl sie in Wirklichkeit durch das himmlische Zeugnis des Apostel Paulus bekehrt worden waren, wurden sie im Lauf der Zeit mit Christen bekannt, die nicht so bevorzugt waren – möglicherweise aus den Versammlungen in Judäa. Sie mochten auch Erlöste sein; und es gab, wie wir wissen, solche, die von Jerusalem aus durch die Lande reisten. Auf jeden Fall waren die Galater – von Natur unbeständig – schnell bereit, Vorurteile zu übernehmen. Sie fühlten sich etwas unwohl. Jene, von Satan benutzt, um sowohl dem Apostel in Person zu widerstehen als auch jenem Zeugnis zu mißtrauen, zu dessen Verständnis ihnen die geistliche Befähigung fehlte, riefen eifrig Zweifel in den Herzen dieser galatischen Geschwister hervor und fanden bei ihnen nur zu bereitwillige Ohren.

So mußte der Apostel das Evangelium der Gnade mit seiner eigenen apostolischen Würde verbinden; und wir sollten diese bemerkenswerte Tatsache gut beachten. Mit äußerster Einfachheit zeigt er, daß seine Absonderung von den Menschen ein Teil der Wege Gottes war in der Absicht, die große Wahrheit um so fühlbarer zu machen, welche Paulus später zu verkünden hatte. Er selbst war (konnten sie es leugnen?) auf jeden Fall genauso eifrig für die jüdische Religion gewesen wie jeder andere Jude aus der strengsten Sekte. Er hatte darin ebenso viel Tüchtigkeit gezeigt – möglicherweise sogar noch mehr – wie irgendeiner seiner Zeitgenossen. Wer aus seiner Nation hatte ihn in der Ausübung des Judentums übertroffen? Wer war

eifriger für die Lehren seiner Väter gewesen? So geschah es, daß es nichts gab, dessen sie sich rühmten, welches der Apostel nicht selbst gelernt hatte. Er war unter dem ausgezeichnetsten Lehrer geschult worden: dem großen Rabbi Gamaliel. *„Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leibe an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren ...“* (V. 15). Beachte auch hier die Kraft des Ausdrucks! Er wurde nicht nur dazu geführt, Jesus nachzufolgen und an Seinen Namen zu glauben und letzteren zu bekennen, sondern Gott hatte auch Seinen Sohn in ihm geoffenbart; und wir können alle erkennen, wie genau dieser Ausdruck mit den Worten unseres Herrn, wie sie in der Apostelgeschichte berichtet werden, übereinstimmt. Denn die wunderbare Wahrheit schallte schon am Anfang in die Ohren des Apostels, als der Heiland ihn vom Himmel her anrief. Die Einheit der Erlösten mit Christus selbst wurde, wie uns allen vertraut ist, in Seinen Worten klar angedeutet. Demnach wird hier gesagt, daß es Gott gefallen hat, Seinen Sohn in ihm zu offenbaren, damit er die gute Botschaft von Christus unter den Heiden predigen sollte.

Daraufhin beriet Paulus, wie hinzugefügt wird, sich nicht mit Fleisch und Blut. Er ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, sondern nach Arabien. Von dort kehrte er zurück – aber nicht nach Jerusalem, sondern zur Stadt Damaskus, in deren Nähe er anfangs berufen worden war. *„Darauf, nach drei Jahren“*, sagt er, *„ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennen zu lernen.“* (V. 18). Das führte sicherlich zu einer festen Bindung an die Zwölfe! Keinesfalls! Er ging einfach dorthin, um die Bekanntschaft von Petrus zu machen, und blieb bei ihm. Aber wie lange? Fünfzehn Tage! Viel zu kurze Zeit, wenn es darum ging, angemessen in das Zeugnis der Zwölfe eingewiesen zu werden! In Wirklichkeit sah Paulus die Zwölfe gar nicht. Er sah Petrus. *„Ich sah aber keinen anderen der Apostel, außer Jakobus, den Bruder des Herrn.“* (V. 19). Diese Tatsache beteuert er auf das Entschiedenste: *„Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! ich lüge nicht.“* (V. 20). So nahm Paulus die Herausforderung durch den Unglauben an. Er bekennt freimütig das, was sie als Mangel werteten; und versichert ihnen zudem mit dem größten Ernst, daß er keinen der Apostel gesehen habe außer Petrus und Jakobus, den Bruder des Herrn, und zwar nur ganz kurze Zeit.

Die Apostelschaft des Paulus war demnach ganz und gar unabhängig von Jerusalem und den Zwölfen. Er hatte das Evangelium, welches er predigte, vom Herrn

empfangen und nicht von einem seiner Mitknechte, die schon vor ihm in dem Werk tätig waren. Auch hatte er schon damals sich nicht mit Fleisch und Blut beraten. Seine Mission sowie auch seine Bekehrung und Berufung – sie alle waren in gleicher Weise unabhängig davon. Er war – wie niemand leugnen konnte – in einer Form berufen worden, welche selbst die anderen Apostel nicht kannten. Von niemanden sonst konnte gesagt werden: Es gefiel Gott, „*seinen Sohn in mir zu offenbaren.*“ Weder Petrus noch die übrigen wurden auf diese Weise in die Nachfolge ihres Herrn geführt. Eine solche Sprache konnte in Bezug auf die Berufung der anderen Apostel nicht gebraucht werden. Bei ihnen ging es damals nicht darum, Gottes Sohn in ihnen zu offenbaren. Das äußerste, was gesagt werden könnte, ist, daß es Gott gefiel, Seinen Sohn an Petrus und die übrigen zu offenbaren. Doch es sprach keineswegs von Einheit. Sie hatten kein Bewußtsein von der Einsmachung des Erlösten mit dem Herrn. Eine solche Ausdrucksweise wäre damals unzeitgemäß gewesen und hätte weit außerhalb der bewußten Erfahrung der Erlösten oder der geoffenbarten Wahrheit nach den Gedanken Gottes gelegen. Aber Gott hatte dafür Sorge getragen, daß die Berufung eines Paulus so lange zurückgehalten wurde, bis inzwischen die ganze Ordnung einer jüdischen Apostelschaft vollendet war. Er sorgte auch für die Vervollständigung der Zwölf; denn die Annahme, daß Petrus und die anderen Apostel mit der Einreihung des Matthias in ihren Kreis voreilig gewesen seien und daß in Wirklichkeit Paulus der zwölfte Apostel nach den Gedanken des Herrn sei, ist ein schwerwiegender Fehler. In Wirklichkeit standen sie wesensmäßig in Beziehung zu den zwölf Stämmen Israels. Das scheint der Grund dafür zu sein, warum es zwölf waren; und es ist für mich klar, daß der Herr einen besonderen Bezug und einen Schlüssel zur Erklärung bereitgestellt hat dafür, daß in der Wiedergeburt der Sohn des Menschen auf dem Thron Seiner Herrlichkeit sitzen wird und sie auf zwölf Throne, um die zwölf Stämme Israels zu richten. (Mt 19,28). Einer von ihnen stürzte aus seiner Stellung; doch die Lücke wurde sofort aufgefüllt. (Apg 1).

So war alles von Gott mit weit reichender Weisheit angemessen vorbereitet worden, um Paulus' Berufung offensichtlich zu etwas ganz und gar Besonderem zu machen. Seine Apostelschaft war als Tatsache und in ihrer Form einzigartig. Gott gab ihm neue Mitteilungen, sogar in Bezug auf das Mahl des Herrn. Erneut wurde das Evangelium einem Menschen anvertraut, und zwar so, wie Paulus es predigte, nämlich als die Offenbarung des Sohnes in ihm. Der Herr erklärte das Zeugnis des

Petrus als eine echte Offenbarung Seines Vaters. Fleisch und Blut hatten es ihm nicht geoffenbart. (Mt 16). Es folgte nicht aus der Weisheit des Menschen. Sein Vater hatte Petrus eine Offenbarung gegeben. Was wurde geoffenbart? Er offenbarte, daß Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber ich wiederhole: Diese Wahrheit gelangte an ihn. Wir können da nicht weiter gehen. Jesus, der verworfene Messias, war der Sohn des lebendigen Gottes, der Geber des Lebens, der Lebenspendende Sohn Gottes. In Paulus' Fall konnte der Heilige Geist einen Schritt weiter gehen; und Er scheint mir diesen Schritt gegangen zu sein. Der Apostel spricht davon in völliger Ruhe und ohne sich mit anderen zu vergleichen. Er setzte niemand herab, sondern verkündigte einfach die eindeutige Wahrheit. Das ist letzten Endes die beste und demütigste Weise. Sie verherrlicht Gott am meisten und belehrt Seine Kinder. So stellt der Apostel also seine eigene wunderbare Beziehung zu Christus vor. Die eifernden Judaisierer setzten demnach nicht nur Paulus herab, sondern griffen auch die Gnade Gottes an. Nicht nur wurde seine Apostelschaft angezweifelt, sondern auch die Verherrlichung Seines Sohnes durch Gott gering geachtet. Das undankbare Herz des Menschen in seiner Gier nach Dingen, welche den Anschein von Kraft und Einheit hervorbrachten, stand im Begriff, die himmlischen Gaben zugunsten dessen, was auf jeden Fall von der Erde und aus dem Fleisch ist, zu opfern.

Auf noch etwas möchte ich im Vorbeigehen hinweisen. Falls irgendein Mensch mehr als andere für die Einheit der Erlösten in jedem Sinn und vor allem für den einen Leib Christi und für die Einheit des Geistes eiferte, war es der Apostel Paulus. Nichtsdestoweniger gab es niemals einen Gläubigen, der ein tieferes Bewußtsein von dem Wert eines Wandels – wenn nötig – allein mit Gott hatte. Seid versichert: Dieselbe Einfalt des Glaubens vermag auch heutzutage beide Gesichtspunkte richtig zu verstehen. Auf der anderen Seite wird die Einheit, wo man sie sich zum Ziel setzt, niemals verstanden und kann gleichzeitig der Wandel im Glauben nicht mehr beibehalten werden. Kurz gesagt: Jener Mann, der mit Christus in der Höhe beschäftigt war und infolgedessen die Gesegnetheit des Leibes Christi hienieden durch den Heiligen Geist, der vom Himmel herab gesandt war, am besten verstand, ist gerade derjenige, der wußte, wann die Zeit gekommen war, nicht mit Fleisch und Blut zu Rate zu gehen. Zweifellos mag dies manchmal der menschlichen Wichtigkeit herausfordernd erscheinen. Es mag wie ein völliges Verachten seiner Brüder aussehen. Ich ging *„alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate.“*

Ohne Zweifel stimmte auch die Art seines Vorgehens nicht mit den Wünschen derjenigen überein, welche eine irdische Ordnung verfochten und eine Verhaltensweise, die menschlichen Augen verlässlich und achtbar erschien. Was, ein Apostel oder jedenfalls jemand, der sagt, daß er ein Apostel sei, mißachtete das, was Gott in Jerusalem eingesetzt hatte, und besprach sich noch nicht einmal mit jenen, die der Herr selbst durch eine persönliche Aufforderung hienieden berufen hatte? Hier gab es, wie sie sich einbilden mochten, klare, greifbare Tatsachen. Hier gab es ein ausreichendes Zeugnis von seiten des Herrn, daß die Zwölfe wirklich Seine auserwählten Apostel waren. Doch in Hinsicht auf den Apostel Paulus – er selbst sagt, daß er berufen worden sei, und zwar von seinem Herrn im Himmel. Doch nach seinen eigenen Aussagen hat niemand anderes außer ihm selbst jenen Ruf Christi gehört. (vgl. Apg 22,9). Wir können uns gut Menschen mit starken Vorurteilen und schwachem Glauben vorstellen, die solche Bedenken trugen, insbesondere angesichts der entschiedenen Geltendmachung einer gänzlichen Freiheit der Nichtjuden von dem Gesetz seitens des Apostels. Es ist folglich von Anfang an einsichtig, daß die Apostelschaft des Paulus Anforderungen an den Glauben stellte, die bei den anderen Aposteln nicht nötig waren. Er war ein Feind gewesen, der in unumschränkter Gnade auf seinem Weg aufgehalten wurde. Er hatte sich nicht zuerst bekehrt und war dann nach und nach auf jene höchste Stufe geführt worden. Statt dessen wurde er zu gleicher Zeit sowohl zum Apostel als auch zum Erlösten berufen in einer Weise, die ausschließlich für ihn zutraf. Es geschah vom Himmel her und in Verbindung mit einem Christus im Himmel. Auf dieser Grundlage handelte er im Glauben. Er verstand diese Wahrheit mit einer Kraft und Klarheit, die selbst in seiner römischen Gefangenschaft noch wachsen konnte. Doch sie galt von Anfang an.

„*Ich (ging) alsbald nicht mit Fleisch und Blut zu Rate.*“ Wäre Paulus hinaufgegangen, um seine Beglaubigung den anderen zu präsentieren, hätte er den besonderen Segen und die dazu gehörende Herrlichkeit seiner Apostelschaft herabgesetzt, verdunkelt und soweit es an ihm lag zerstört. Er war indessen „*dem himmlischen Gesicht*“ nicht ungehorsam (Apg 26,19); und Gott hielt die Zügel, damit die Wahrheit unbefleckt und rein bewahrt wurde. Paulus ging nach Süden und nach Norden, so wie der Herr Seinen Knecht leitete, aber nicht nach Jerusalem zu jenen, die vor ihm Apostel waren. Er besuchte Arabien und noch einmal Damaskus. Dann, nach einer bestimmten Zeitspanne, sah er Jerusalem – aber dort niemanden als nur Petrus und

Jakobus und keinesfalls offiziell das ganze Apostelkollegium. Wir bemerken hier die außerordentliche Bedeutung, die diesem einfachen Bericht zukommt; denn es werden nur eindeutige Tatsachen aufgezählt. Aber ihre Folgen sind voll gewichtiger Bedeutung, solange Kirche und Evangelium auf der Erde sind.

„Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! ich lüge nicht. Darauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilicien. Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christo sind, von Angesicht unbekannt.“ (V. 20–22). War das eine Unehre? Mag es so sein; auf jeden Fall entsprach es der Wahrheit. In Wirklichkeit war es ein Teil der wunderbaren Wege Gottes mit ihm, indem Er in Paulus den wahren Charakter des Christentums und seines Dienstes im Gegensatz zum Judentum aufzeigte. Es geschah folglich nicht allein um Paulus willen, sondern auch zur Belehrung der Galater und uns allen. Wenn dies verstanden wird, entfernt es sämtliche irdischen Säuglingskleider von der himmlischen Kirche und dem einzelnen Christen. Die in Jerusalem Lebenden waren zu sehr geneigt, diese „Kleider“ und die „Kinderwiege“ festzuhalten, die ihren angemessenen Platz gehabt hatten und anfangs in Gebrauch waren, aber keinesfalls irgendwelchen Anspruch auf Beachtung durch die Nichtjuden stellen konnten. Wie zart Paulus auch immer anderswo seiner Nation gegenüber handeln mochte – es gab kein irdisches Band, das nicht zerrissen werden mußte. Daher legte der Apostel sehr viel Wert auf die Tatsache: *„Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christo sind, von Angesicht unbekannt; sie hatten aber nur gehört: Der, welcher uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er einst zerstörte. Und sie verherrlichten Gott an mir.“*

Beachten wir: Dies war ein Teil des Weges Gottes mit ihm, der den der anderen übertraf. Für ihn gab es keine schrittweise Zubereitung. Letztere erfuhren die übrigen Apostel. Sie waren Jesus auf dem irdischen Pfad Seiner Darstellung an Israel gefolgt. Sie waren Schritt für Schritt entsprechend dem Zeugnis, welches der Herr Jesus ihnen gewährte, unterwiesen worden; und dieses war natürlich Zeit, Volk und Umständen vollkommen angemessen gewesen. Alles andere hätte nicht ausgereicht; und doch trug es notwendigerweise einen vorübergehenden Charakter. Dieses Zeugnis richtete sich teils an die Herzen und Gewissen der Juden, zum anderen wurde es gegeben im Blick auf den herannahenden Bruch aller Bindungen an Israel.

Bei Paulus war alles anders. Sein Zeugnis war kennzeichnenderweise – wenn auch natürlich nicht ausschließlich – himmlisch. Außerdem war es das vollständigste Zeugnis von der Gnade. Wie konnte es bei einer Person anders sein, die in dem Augenblick, als Gott sie aufhielt, Gottes Kirche in brennender und tödlicher Feindschaft verfolgte, und zwar bis zu jenem unerwarteten Ruf vom Himmel her? Darin erkennen wir unumschränkte Gnade und nichts anderes, sowie auch, wie unmittelbar ein himmlisches Band zwischen dem Herrn in der Herrlichkeit und Seinem Knecht auf der Erde geknüpft wurde. Kein Wunder also, daß der Apostel den Umständen seiner Bekehrung und Berufung die höchste Bedeutung beimaß und daß er seinen Mangel an Bekanntschaft mit den Aposteln und den Versammlungen in Judäa nicht verbarg, sondern sich dessen rühmte! Er hatte seine Apostelschaft nicht durch solche menschlichen Kanäle empfangen. Christus in der Höhe hatte ihn berufen. Das war der Wille Gottes des Vaters, der Jesus aus den Toten auferweckt hat.

Kapitel 2

Doch wir lesen noch viel mehr. Paulus berichtet, daß er vierzehn Jahre später wieder hinauf nach Jerusalem ging. Er ging zusammen mit Barnabas und nahm auch Titus mit. Es geschah aufgrund einer Offenbarung und nicht einer Vorladung oder um dort einen Rechtsanspruch zu erlangen; und „*Titus, der bei mir war*“, schreibt der Apostel, war „*ein Grieche*“. Weit davon entfernt, dem jüdischen Vorurteil irgendeine Berechtigung zuzugestehn, war diese Handlung im Gegenteil ein Schlag gegen dasselbe. So nahm Paulus also, als er mit Barnabas hinaufzog, Titus, einen Nichtjuden, mit, und das geschah sogar zufolge einer Offenbarung. Auf diese Weise sollten vielmehr die nichtjüdische Freiheit durch die zwölf Apostel befestigt und die Judaisierer durch die Kirche (Versammlung) in Jerusalem verurteilt werden. Das war genau das Gegenteil von einer Herleitung der Autorität des Paulus von den Zwölfen oder jener Versammlung. Er ging hinauf infolge einer Offenbarung, um in Jerusalem selbst eine Verurteilung jener zu erlangen, welche der Kirche Gottes als ganze gesehen jüdische Grundsätze aufzwingen wollten. Das gesetzliche Unheil stammte aus Jerusalem. Auch das Heilmittel der Gnade mußte von den Aposteln, Ältesten und Brüdern dort angewandt werden. Es war ein Mißbrauch jener Hochachtung, die natürlicherweise solchen entgegengebracht wurde, die von Jerusalem kamen. Daher sorgte Gott dafür, daß das Übel durch ein förmliches, öffentliches und autoritatives Urteil des Gremiums dort abgestellt wurde anstatt durch eine klare und einfache Zurückweisung des Irrtums unter den nichtjüdischen Kirchen. Letzteres hätte wie ein Schisma (Spaltung) oder wenigstens wie eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Führern in Jerusalem und dem Apostel Paulus ausgesehen. Man hätte daraus schließen können, daß Paulus mit den nichtjüdischen Kirchen hätte handeln können, wie er wollte, und daß die Zwölfe ausschließlich für die Versammlungen in Judäa zuständig wären und er mit diesen nichts zu tun hätte. So war es aber nicht. Der Apostel zog nicht nur mit Barnabas nach Jerusalem hinauf, der aus

dieser Stadt stammte, sondern auch mit Titus, der anscheinend früher noch nicht dort gewesen war – Titus, sein geschätzter Mitarbeiter in der Arbeit, aber ein Nichtjude. Tatsächlich sagte Jerusalem, soweit es diese Angelegenheit betraf, sich los von solchen Männern, welche die Beschneidung aufdrängen wollten – „böse Arbeiter“, wie Paulus in einem späteren Brief diese Männer aus der Beschneidung ablehnend nennt. (Phil 3,2). Denn sie verdarben die nichtjüdischen Kirchen durch das Judentum, anstatt ihnen in Christus zu helfen.

So bestimmte und bewirkte Gott also, daß der Apostel nach Jerusalem hinaufzog, damit das Übel an jenem Ort und im seinem Ursprungszentrum verurteilt wurde. Und als er dorthin reiste – ging es dabei überhaupt darum, von den Zwölfen irgend etwas zu empfangen? Keineswegs! Er teilte ihnen mit, welches Evangelium er unter den Nichtjuden predigte. Nicht sie übermittelten ihm das Evangelium, das sie von Jesus hienieden gelernt hatten, sondern er stellte ihnen das Evangelium vor, welches er unter den Nichtjuden zu verkünden pflegte. Das geschah indessen nicht zu seiner Selbstverherrlichung, nicht in einem Ton der Überheblichkeit, obwohl sein Zeugnis zweifellos weit vollständiger und erhabener war als das ihrige; denn er fügt hinzu: *„Im besonderen aber den Angesehenen, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen wäre.“* (V. 2). Er räumt ein, daß tatsächlich einige Menschen solche Gedanken über ihn hegen mochten. Die Häupter in Jerusalem sollten für sich selbst urteilen; und sie urteilten, und zwar zur Verwirrung der Widersacher des Apostels. *„Aber auch Titus, der bei mir war, wurde, obwohl er ein Grieche war, nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen“*, berichtet Paulus in einem Einschub. Und zu welchem Ergebnis führte alles? Nun, *„der nebeneingeführten falschen Brüder wegen, die nebeneingekommen waren, um unsere Freiheit auszukundschaften, welche wir in Christo Jesu haben, auf daß sie uns in Knechtschaft brächten“*, gab Paulus auch nicht eine Stunde durch Unterwürfigkeit nach, *„auf daß die Wahrheit des Evangeliums bei euch verbliebe.“* (V. 4–5). Die Grundlage stand nämlich auf dem Spiel. *„Von denen aber, die in Ansehen standen.“* (V. 6). Jetzt beschäftigt er sich nicht mit den unheilvollen Beunruhigern der Nichtjuden, welche er ohne Zögern „falsche Brüder“ nennt, sondern mit den Männern im höchsten Amt, die er dort vorfand. *„Von denen aber, die in Ansehen standen, – was irgend sie auch waren, das macht keinen Unterschied für mich.“* Es ist interessant, den Ernst und die Kraft zu sehen, mit welcher der Apostel spricht, nachdem das Problem eindeutig offen gelegt war. Er ist scharf, schroff und erzürnt, und nichtsdestoweniger von Gott geleitet. *„Von denen aber,*

die in Ansehen standen, – was irgend sie auch waren, das macht keinen Unterschied für mich, Gott nimmt keines Menschen Person an – denn mir haben die Angesehenen nichts hinzugefügt; sondern im Gegenteil, als sie sahen, daß mir das Evangelium der Vorhaut anvertraut war, gleichwie Petrus das der Beschneidung ...“ Der Ausgang des Gesprächs war anders als erwartet, indem sie eine wechselseitige Unabhängigkeit der nichtjüdischen und jüdischen Kirchen (Versammlungen) beschlossen. Sie gaben *„mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, auf daß wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen.“* (V. 9). Sie handelten und beschlossen demnach entsprechend der offensichtlichen Absicht Gottes, die Er kundgetan hatte, indem Er ihnen jeweils eine unterschiedliche Art der Apostelschaft zugeteilt hatte.

Auf diese Weise sehen wir, wie die Wahrheit eindeutig bestimmt wird. Der Apostel Paulus befand sich in keinsten Weise im Widerspruch zu dem Werk, das Gott den anderen zu tun gegeben hatte. Er anerkannte und würdigte das schwierige, wichtige und bedeutsame Werk an seinem, diesem zugewiesenen Platz, das Petrus, Jakobus und den übrigen von Gott anvertraut war. Gleichzeitig stand er aber fest – wenn auch natürlich in Demut und liebevoll, aber dennoch fest – für das ein, was der Herr ihm und seinen Mitarbeitern unter den Nichtjuden zugeteilt hatte. Weit davon entfernt, die Freiheit Christi im geringsten abzuschwächen, legte die Zusammenkunft der Apostel in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche in Jerusalem von Herzen ihr Siegel darauf. (Apg 15). So wird hier gesagt: *Sie gaben „mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, auf daß wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen; nur daß wir der Armen eingedenk wären, dessen ich mich auch beflleißigt habe, also zu tun.“*

Das war indessen noch nicht alles. Paulus erwähnt eine weitere Angelegenheit von größter Tragweite, womit er diesen Teil seiner Ausführungen schließt: Als Petrus später in nichtjüdische Regionen kam, wurde selbst er von dem heimtückisch wirkenden Geist des Judaismus beeinflusst – sogar er, das Haupt der Zwölfe! Wie wenig Verlaß ist auf den Menschen! Und Paulus, weit davon entfernt seine Apostelschaft oder irgend etwas sonst von Petrus empfangen zu haben, war gezwungen, Petrus zu tadeln, und zwar öffentlich. *„Als aber Kephas nach Antiochien kam, widerstand ich ihm ins Angesicht, weil er dem Urteil verfallen war. Denn bevor etliche von Jakobus kamen, hatte er mit denen aus den Nationen gegessen; als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, da er sich vor denen aus der*

Beschneidung fürchtete. Und mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, sodaß selbst Barnabas durch ihre Heuchelei mitfortgerissen wurde. Als ich aber sah, daß sie nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, sprach ich zu Kephas vor allen: Wenn du, der du ein Jude bist, wie die Nationen lebst und nicht wie die Juden, wie zwingst du denn die Nationen, jüdisch zu leben?“ (V. 11–14). Liebe Geschwister, ich richte eure Aufmerksamkeit besonders darauf, daß Paulus diesem scheinbar so einfachen Akt wie das Aufgeben des gemeinsamen Essens mit den Nichtjuden seitens des Petrus eine solch ernste Bedeutung beimaß, als sei es ein Infragestellen der ganzen Wahrheit des Evangeliums. Seid ihr auf dieses herzerforschende Urteil wegen einer Sache, die so klein und nebensächlich erscheint, vorbereitet? Stimmen eure Seelen der Entschlossenheit des Paulus zu? Oder neigt auch ihr zu dieser bequemen Nachgiebigkeit eines Petrus? Könnt ihr richtig verstehen, wie schwerwiegend diese Handlung war?

Denken wir daran, was es für einen Mann wie Paulus bedeutete, den Geehrtesten unter den Zwölfen zurechtzuweisen! Denn es wird nicht gesagt, daß Petrus sich vom Tisch des Herrn, an dem sich die Nichtjuden trafen, zurückzog, sondern von einer normalen Mahlzeit mit denen aus den Nationen. Für den Apostel Paulus stand die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel. Müssen wir sagen, daß er richtig stand und Petrus falsch? Das Evangelium führt vor Gott zu dieser doppelten Schlußfolgerung, indem es sich sowohl auf den ersten als auch den letzten Adam gründet: Es setzt den vollständigen Ruin der Juden und Nichtjuden voraus und wendet sich auf diesem Boden an jedes Geschöpf. Da ist kein Unterschied: Alle haben gesündigt. Zudem verkündigt es den vollkommenen und gleichartig gesegneten Standort für alle, die Christus annehmen. Es gibt keinen Unterschied in der Segnung durch Christus. Die Schuld des Menschen und Gottes Gnade sind in gleicher Weise unterschiedslos. In beiden gibt es wirklich keinen Unterschied. (Röm 3 u. 10). Die Handlungsweise des Petrus hielt diesen jedoch aufrecht. Folglich wurde die Wahrheit des Evangeliums preisgegeben; und es gab Hinweise, daß Petrus schwerwiegend versagte, insbesondere, weil er nicht mehr am Gesetz festhielt. Er lebte als ein solcher, der sich seiner Freiheit von demselben bewußt war – einer Freiheit, die das Evangelium jedem schenkt, der an einen auferstandenen Christus glaubt. Warum wünschte er dann, daß die Nichtjuden wie die Juden lebten?

Folglich wendet sich der Apostel jetzt dem großen Thema dieses Briefes zu und der Erörterung jener bedeutenden Grundsätze, welche das Christentum kennzeichnen. Diese stehen in vollster Übereinstimmung mit den Tatsachen, die schon vor uns gestellt wurden. *„Wir, von Natur Juden und nicht Sünder aus den Nationen, aber wissend, daß der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesum Christum, auch wir haben an Christum Jesum geglaubt, auf daß wir aus Glauben an Christum gerechtfertigt würden, und nicht aus Gesetzeswerken, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch gerechtfertigt werden wird.“* (V. 15–16). Doch dann geht er weiter. Er sagt: *„Wenn wir aber, indem wir in Christo gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder erfunden worden sind – ist denn Christus ein Diener der Sünde?“* (V. 17). Das wäre die Folge von Petrus' Verhalten gewesen. Hätte Petrus richtig gehandelt, dann hätte das Evangelium ihn offensichtlich zum Falschen angeleitet. Das Evangelium veranlaßte Petrus mit Juden und Nichtjuden in gleicher Weise zu verkehren. Das Evangelium gab ihm die Erlaubnis, in seinem Verhalten und seinen Worten *„die Zwischenwand der Umzäunung“* umzuwerfen. (vgl Eph 2,14). Falls Petrus jetzt [nach Ankunft der Brüder aus Jerusalem; Übs.] richtig handelte, wäre sein vorheriges Verhalten falsch gewesen – und somit auch das Evangelium. Ja – ernst zu sagen! – sogar Christus wäre dann ein Diener der Sünde. Darin lag notwendigerweise die schwerwiegende Bedeutung von Petrus' Handlung. Eine solche Schlußfolgerung würde diesen natürlich entsetzt haben. Das zeigt uns den außerordentlichen Ernst eines anscheinend so geringfügigen Schrittes wie das Aufgeben eines weiteren Umgangs mit den Nichtjuden im gewöhnlichen Leben. Das unterscheidende Auge des Apostels Paulus urteilte sofort entsprechend Christus und jenem Evangelium, das er von Ihm gelernt hatte. Er wertete die Dinge gewöhnlich nicht so sehr hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Juden oder Nichtjuden, sondern nach ihren Folgen für die Herrlichkeit Christi. Tatsächlich ist es immer das Beste für die Segnungen, die Vorrechte und die Herrlichkeit, welche Gott in Seiner Gnade für jeden Glaubenden bereithält, Christus mit allem in Verbindung zu bringen. Paulus vertrat die wahren Vorrechte der Juden genauso entschieden wie die der Nichtjuden. Dennoch betonte er dieses ergreifende Argument, das Petrus' Verhalten in sich schloß: Er machte Christus selbst zum Diener der Sünde. *„Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wiederum aufbaue, so stelle ich mich selbst als Übertreter dar.“* (V. 18).

Danach erklärt der Apostel sofort als Ergänzung hierzu den wahren Sachverhalt. *„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben.“* (V 19). Wie wir wissen, stand er als ein Jude unter dem Gesetz; und was war die Wirkung, als er unter der Anleitung Gottes das Gesetz auf sein Gewissen anwandte? Nun, er mußte sich als ein Toter fühlen. Wie in Römer 7 erörtert wird, kam das Gesetz; und er starb. (Röm 7,9–10). *„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe.“* Ein solches Ergebnis kann das Gesetz in sich selbst niemals bewirken. Alles, was das Gesetz tun kann, selbst wenn es in der Kraft des Geistes Gottes wirkt, ist, eine Seele zu dem Bewußtsein zwingen, daß sie vor Gott tot ist. Das Gesetz bedeutet niemals Leben für den Toten, sondern tötet vielmehr sittlich denjenigen, der lebendig zu sein scheint. *„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben.“* Auf diese Weise benutzt also die Gnade das Gesetz, um mir in meinem Gewissen vor Gott meinen Tod klar zu machen. So bin ich tot durch das Gesetz. Der Geist kann es anwenden, damit ein Mensch fühlt, daß mit ihm alles vorbei ist. Aber Er geht in Gnaden weiter. Durch dasselbe Gesetz wird der Mensch als für das Gesetz tot vorgestellt und nicht nur als verdammt. Durch das Gesetz starb er dem Gesetz, um jetzt Gott zu leben. Hier kommt der Apostel zu einer positiven Segnung; denn der Heilige Geist kann nicht im Negativen ruhen. Es handelt sich indessen um ein Leben, nachdem ein Mensch dem Gesetz gestorben ist. Er befindet sich folglich in einem ganz anderen Bereich.

Als nächstes verkündet Paulus das wahre Geheimnis von allem diesen: *„Ich bin mit Christo gekreuzigt.“* (V. 20). Ich habe in Christus nicht nur einen Heiland gefunden, sondern bin auch mit Ihm gekreuzigt. Meine wahre menschliche Natur ist zu einem Ende gekommen. Alles, was ich als lebendiger Mensch in dieser Welt besaß, ist vergangen – natürlich nicht der Wirklichkeit nach, sondern vielmehr, und das ist noch viel bedeutsamer, als Angelegenheit des Glaubens. Die Geschichte des Fleisches – seine traurige und demütigende Geschichte – ist bald vorüber; aber die Geschichte, welche der Glaube eröffnet, endet nie. *„Ich bin mit Christo gekreuzigt.“* Das beendet alles für mich als lebenden Menschen auf der Erde. Nichtsdestoweniger – staunenswert zu sagen, denn es kann sich nicht um ein natürliches Leben handeln – lebe ich. Und welche Art Leben könnte dieses sein? *„Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“* Wie kostbar, nichts mehr mit dem sündigen Ich zu tun zu haben und ein Leben zu beginnen, welches so vollkommen ist, wie dasjenige Christi! *„Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben,*

durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“

Ich habe mit dem Gesetz nichts mehr zu tun, auch wenn ich einst unter dem Gesetz stand wie ein Jude. Denn das Gesetz wurde in seiner tötenden Kraft angewandt; und während ich sozusagen in meinem Gewissen erschlagen wurde, fand ich an gerade diesem Platz Christus selbst durch die Gnade Gottes – Christus, der für mich starb. Das ist jedoch nicht alles; denn es ist der Christus, in dem ich starb. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Folglich bleibt für mich nur noch übrig, dieses neue Leben zu leben, welches für mich bedeutet: Christus in mir. Dieses neue Leben wird von derselben Person lebendig erhalten, die seine Quelle ist. *„Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt ...“* Es geht nicht um meine Liebe zu Ihm, obwohl diese Liebe natürlich in einem wahren Gläubigen wohnen muß und wohnt. Letzteres würde allerdings die Seele auf sich selbst zurückwerfen und entspricht nicht der Rechnungsweise der Gnade. Die Wahrheit, welche die Seele tröstet, stärkt und aufrecht erhält, besteht darin, daß Er *„mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“*

Auf diese Weise, wie Paulus sehr nachdrücklich sagt, *„mache (ich) die Gnade Gottes nicht ungültig.“* (V. 21). Aber jene taten es – jeder der irgendwo anders Hilfe suchte außer bei Christus und Seinem Kreuz. Jeder, der sich von einem solchen Evangelium wie diesem wegwandte, machte weitgehend die Gnade Gottes ungültig. *„Wenn Gerechtigkeit durch Gesetz kommt [er sagt nicht einfach „aus dem Gesetz“, sondern „durch Gesetz“], dann ist Christus umsonst gestorben.“* Aber keineswegs! Sie kommt ausschließlich aus Gnade durch Jesus Christus, und zwar einem gekreuzigten Jesus. Sie hat mit Werken des Gesetzes überhaupt nichts zu tun.

Kapitel 3

Folglich setzt Paulus im 3. Kapitel seine Beweisführung fort. „*O unverständige Galater!*“, bricht er in einen leidenschaftlichen Appell an sie aus, „*wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus, als unter euch gekreuzigt, vor Augen gemalt wurde?*“ (V. 1)³. Beachten wir den Platz, welchen das Kreuz und nicht einfach Christi Blut hier einnimmt – nämlich Sein Tod am Kreuz! Wie wir in den Briefen an die Korinther sahen, richtete das Kreuz dort die Weltlichkeit der Erlösten, hier verurteilt es die Gesetzlichkeit. „*Dies allein will ich von euch lernen: Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen, oder aus der Kunde des Glaubens?*“ (V. 2). Zwei Dinge besitzt ein Christ: Er hat Leben, ein neues Leben in Christus, aber er besitzt auch den Heiligen Geist. Das Gesetz tötet, anstatt Leben zu geben, und stellt unter die Verdammnis, anstatt jenen Geist mitzuteilen, welcher notwendigerweise die Quelle der Sohnschaft und der Freiheit ist. Nachdem Paulus den wahren Charakter des christlichen Lebens, welches einfach und ausschließlich einem Christus, und zwar einem gekreuzigten Christus, entströmt, vorgestellt hat, betrachtet er jetzt den Heiligen Geist. Er wurde sowohl in Kraft als auch in Person nicht durch das Gesetz, sondern durch das Hören des Glaubens mitgeteilt.

„*Seid ihr so unverständlich? Nachdem ihr im Geiste angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleische vollenden? Habt ihr so vieles vergeblich gelitten? wenn anders auch vergeblich. Der euch nun den Geist darreicht und Wunderwerke unter euch wirkt, ist es aus Gesetzeswerken oder aus der Kunde des Glaubens?*“ (V. 3–5). Es konnte nur eine Antwort geben. Dieses große Vorrecht stand nicht im geringsten mit dem Gesetz in Verbindung. Der Heilige Geist wurde als das Siegel des Glaubens an Christus auf die vollbrachte Erlösung gelegt und keinesfalls vorher oder auf anderer Grundlage.

³ Der Nebensatz „daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet“ [in der engl. „King-James-Bible“ (vergl. ältere Auflagen der „Lutherbibel“); Übs.] sollte weggelassen werden. (W. K.)

Dann beschäftigt Paulus sich mit Abraham; denn dieser ist stets das Hauptargument jener, welche die Beschneidung oder das Gesetz einführen wollen, da Abraham ja ausdrücklich als Freund Gottes und Vater der Gläubigen bezeichnet wird. Und beachten wir, wie der Heilige Geist Abraham zu einem zusätzlichen und völlig unerwarteten Beweis von der Gnade Gottes und der Wahrheit des Evangeliums gestaltet! Wir müssen allerdings sorgfältig im Gedächtnis behalten, daß wir im Galaterbrief nirgendwo den wahren Boden der Kirche erreichen. Gewiß handelt es sich um christlichen Boden, aber nicht den der Kirche (Versammlung) als solcher. Natürlich gehören die Personen, welche hier vor unseren Blicken stehen, zur Kirche Gottes. Sie werden indessen nicht in ihren himmlischen Beziehungen betrachtet, sondern als Kinder der Verheißung, wie wir am Ende dieses Kapitels sehen werden. Es gibt viele gegenwärtige Vorrechte und zukünftige Herrlichkeiten, die uns Christen gehören. Die Verheißung ist eine davon. Wir dürfen indessen keineswegs annehmen, daß ein höherer und himmlischerer Charakter das Wesen eines niedrigeren Platzes auslöscht. Von dieser Wahrheit macht der Apostel hier Gebrauch.

Er beweist indessen viel mehr, wenn er sagt, daß Abraham Gott glaubte. Das war offensichtlich keine Frage des Gesetzes. Abraham hörte niemals vom Gesetz. *„Gleichwie Abraham Gott glaubte, und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Erkennt denn: die aus Glauben sind [nicht die das Gesetz in den Himmel heben], diese sind Abrahams Söhne. Die Schrift aber, voraussehend, daß Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde“* [nicht dadurch, daß sie Proselyten werden oder auf einer gesetzlichen Grundlage eintreten] - *„voraussehend, daß Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen würde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen.““* (V. 6–8). Später – und in einer noch volleren Weise heutzutage – wurde das Evangelium zu einer gesegneten Antwort auf diese frühe Gnade. Der Heilige Geist sagt nicht, daß es sich um eine Ergänzung handelt; aber das Evangelium fließt entschieden aus derselben göttlichen Quelle der Gnade. Das Evangelium und nicht das Gesetz ist der Verheißung verwandt. *„Also werden die“*, sagt Paulus, *„welche aus Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet.“* (V. 9). Das Gesetz bietet den Segen an, kann ihn jedoch niemals mitteilen. Die Glaubenden werden mit ihrem Vater gesegnet und nicht die, welche das Gesetz für sich beanspruchen, ohne es zu halten.

Aber er dringt noch tiefer in das Thema ein. Er sagt ihnen, daß diejenigen, welche die Grundlage von Gesetzeswerken einnehmen, schon unter dem Fluch stehen. Nicht, daß sie tatsächlich gescheitert sind und versagt haben; doch der Mensch ist so unfähig auf dem Grundsatz der Gesetzeserfüllung vor Gott zu stehen, daß für ihn schon alles in dem Augenblick vorbei ist, in dem er es zu halten verspricht. „So viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluche; denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!““ (V. 10). Infolgedessen wird niemand in den Augen Gottes durch das Gesetz gerechtfertigt; und das beweist Paulus nicht nur aus der Verheißung, sondern auch durch die Propheten. Wenn der Prophet von einem lebenden Menschen spricht, dann lebt er durch Glauben – „der Gerechte wird aus Glauben leben.“ (V. 11). Wir sehen demnach, wie alles genau mit dem Evangelium übereinstimmt, auf das Paulus fest besteht. „Christus hat uns losgekauft von dem Fluche des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holze hängt!“); auf daß der Segen Abrahams in Christo Jesu zu den Nationen käme.“ (V. 13–14). Er sagt nicht, daß die Nichtjuden sich unter jenem Fluch befinden, sondern daß Christus „uns“, die wir „uns“ in dieser Lage befanden, von seinem Fluch freigekauft hat. Denn wahrhaftig, wessen „wir“ „uns“ rühmen mochten – alles, was „wir“ (die Juden) von dem Gesetz empfangen konnten, war Fluch und nicht Segen. Christus kaufte „uns“ heraus aus dieser schrecklichen Lage, in welche das Gesetz „uns“ versetzen mußte, weil „wir“ es übertreten hatten. So konnte der Segen Abrahams frei zu den Nichtjuden hinausfließen, die sich niemals an jenem Platz befanden.

Das führt zu einem anderen Punkt: Das Verhältnis des Gesetzes zu den Verheißungen. In welcher Beziehung stehen sie zueinander, und wie beeinflussen sie sich gegenseitig? Der Apostel verwandelt diese Fragen zu einem bewundernswerten Muster göttlicher Beweisführung zur Verteidigung des Evangeliums. „Brüder! ich rede nach Menschenweise; selbst eines Menschen Bund, der bestätigt ist, hebt niemand auf oder verordnet etwas hinzu.“ (V. 15). Jeder weiß das. Wenn ein Bund einmal unterzeichnet, versiegelt und bekannt gemacht ist, darf er nicht mehr geändert werden. Man kann genauso wenig rechtmäßig etwas hinzufügen, wie seine Klauseln unbeachtet lassen. „Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen. Er sagt nicht: „und den Samen“ [Mehrzahl (Übs.)], als von vielen, sondern als von einem: „und deinem Samen“ [Einzahl (Übs.)], welcher Christus ist. Dieses aber

sage ich: Einen vorher von Gott bestätigten Bund macht das vierhundertunddreißig Jahre danach entstandene Gesetz nicht ungültig, um die Verheißung aufzuheben.“ (V. 16–17). Das ist die Anwendung. *„Denn wenn die Erbschaft aus Gesetz ist, so nicht mehr aus Verheißung.“* (V. 18). Auf der anderen Seite: Durch die Bedingungen des Gesetzes würde man die Verheißung aufheben. Das bedeutet: Der Bund zwischen Gott und Abraham bezog sich auf den Samen, der kommen sollte und durch Isaak symbolisiert wurde, aber in Wirklichkeit auf Christus vorauswies. Nichts von dem, was Gott später einführte, machte diesen Bund rückgängig. Falls das Gesetz, welches später eingeführt wurde, irgendeine Einschränkung hätte ausüben dürfen, wäre der Wirkung nach die Verheißung beiseite gesetzt worden. Zunächst einmal hätte es etwas hinzugefügt, und nicht nur das, es hätte auch den Bund aufgehoben.

Das Erbteil beruht folglich auf der Gnade Gottes, der Seine Verheißung ausführt, und nicht auf dem Menschen, der das Gesetz erfüllt – soweit das überhaupt möglich wäre. Die Verheißung ist demnach völlig unabhängig von dem Gesetz, das erst vierhundertunddreißig Jahre später bekannt wurde. Diese lange Zeitspanne sollte die Menschen eigentlich davor bewahrt haben, das Gesetz mit der Verheißung zu vermengen und anzunehmen, daß das Gesetz anscheinend die Verheißung aufgehoben habe; denn das ist eine außerordentliche Verunehrung Gottes. Wir können uns vorstellen, daß ein törichter Mann einen Bund macht, der ihn am nächsten Tag reut. Das gilt aber niemals für die göttlichen Vorsätze. In diesem Fall war es Gott, der die Verheißung gegeben hatte. Er hatte Christus den Bund bestätigt, ohne ein Wort vom Gesetz zu sagen, bevor vierhundertunddreißig Jahre vergangen waren. Wie unmöglich also, das Gesetz den Verheißungen hinzuzufügen! Noch weniger ist es möglich, die Kraft der Verheißung durch das Gesetz aufzuheben. *„Dem Abraham aber waren die Verheißungen zugesagt und seinem Samen.“*

Das ist außerordentlich wichtig, und zwar um so mehr, da ich glaube, daß die Reichweite dieser Anspielung auf Abraham und seinen Samen oft nicht gewürdigt wird. Die Beweisführung beruht auf der Einheit des Samens der Verheißung in diesem Zusammenhang; denn Gott spricht anderswo und sogar bei diesem Anlaß auch von einem zahlreichen Samen. Eine der Ermunterungen, die Gott dem Abraham gab, war, wie wir wissen, der Hinweis, daß er einen Samen wie der Sand des Meeres und die Sterne des Himmels besitzen würde. Das war seine direkte

Nachkommenschaft. Wenn Gott indessen die Nichtjuden erwähnt, spricht Er von „Samen“, ohne sich auf eine Zahl zu beziehen.

Das sehen wir am besten, wenn wir uns zu 1. Mose 22 wenden, wo wir beide Gesichtspunkte in demselben Textabschnitt finden. Ich möchte mich einen Augenblick damit beschäftigen, weil es viel zur Schönheit der Beweisführung im Galaterbrief beiträgt. In Vers 17 steht geschrieben: Ich will „*dich reichlich segnen und deinen Samen sehr mehren, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist.*“ Auf dem ersten Blick erscheint es recht seltsam, daß der Apostel gerade auf diese Bibelstelle verweist als Beweis von der Bedeutung des einen Samens. Falls irgendein Sinn an der Oberfläche dieses Textes zu sehen ist, dann ist es die Vielzahl des Samens – ein Same, von dem ausdrücklich gesagt wird, daß er unzählbar sein wird. Das ist es also nicht, was der Apostel im Blick hat. Es stellt geradezu einen Gegensatz dar. Und beachten wir den Unterschied! Wenn Gott von dem Samen, zahllos wie Sand oder Sterne, spricht, gibt Er ihm einen jüdischen Charakter der Segnung. „*Dein Same [d. h. der zahllose Same] wird besitzen das Tor seiner Feinde.*“ Gott verheißt endgültige Macht und Herrlichkeit für Israel auf der Erde, indem Er selbst ihre Feinde niederwirft, usw.

Doch unmittelbar danach wird hinzugefügt: „*In deinem Samen werden sich segnen alle Nationen der Erde.*“ Hier finden wir die Nichtjuden ausdrücklich genannt; und darauf bezieht sich der Apostel. Beachten wir dies gut! Wenn Gott eine Zusage gibt, die nicht auf die Tore der Feinde hinweist, wenn Er von der Segnung der Nationen spricht, anstatt von dem Umsturz der Feinde Israels, redet Er einfach von „*deinem Samen.*“ Wir finden keinen Vergleich mit einem zahllosen Samen, keine Anspielung auf den Sand des Meeres oder die Sterne des Himmels. Auf dieser Grundlage beruht die Beweisführung des Apostels.

Die Juden liebten zweifellos Macht (und die Galater waren letzten Endes in Gefahr, in dieselbe Schlinge zu geraten; denn das Gesetz gefällt der Welt, die Gnade nicht) – gegenwärtige Macht und Ehre in der Welt. Das ist den Juden für die Zukunft zugesagt, da die Verheißungen an Abraham keinesfalls aufgehoben sind. Der Heilige Geist hingegen lenkt die Aufmerksamkeit durch den Apostel auf den Gegensatz zwischen „*deinem Samen*“ (in der Einzahl) und dem zahlreichen Samen, dem irdische Segnungen zustehen. Der Ausdruck „*deinem Samen*“ steht ohne Hinweis auf Sterne oder Sand ausschließlich mit der Segnung der Nichtjuden in Verbindung. Zu dieser

Segnung sind wir jetzt unter dem Christentum hingelangt. Bald werden auch die verheißenen irdischen Segnungen erfüllt und Israel Macht und Herrlichkeit wie der Sand und die Sterne zugeteilt. Die Juden werden ganz gewiß erhöht und als Nation bekehrt. Dann werden sie ihre Feinde niederwerfen und zum Haupt werden, während die anderen Nationen den Schwanz bilden. (5. Mo 28,13).

Aber in der Zwischenzeit unter dem Evangelium gibt es eine ausdrückliche Verheißung hinsichtlich der Segnung der Nichtjuden, indem Gott von dem einen Samen spricht, welcher Christus ist. „Der Same“, der wahre Isaak, ist schon gegeben worden; und in diesem wahren Samen werden die Nichtjuden gesegnet. Jetzt geht es nicht um Unterordnung unter jene Juden, welche niemals das Tor ihrer Feinde besitzen werden, sondern machtlos und zerstreut und als wenige auf der Erde leben, während das Evangelium sich ausbreitet. Dieser Teil der Verheißung bleibt noch übrig und muß an seinem besonderen Tag erfüllt werden, wenn Israels Herz sich dem Herrn zuwendet. Inzwischen wird ein anderer Segen von einer besseren Art mitgeteilt, so wie auch ein besserer Same gegeben worden ist: Der wahre Erbe aller Verheißungen Gottes, nämlich Christus, der Herr. Und zweifellos hatte Gott alle diese Gesichtspunkte vor Augen, als Er sich Abraham durch einen Eid verpflichtete. Er vergaß Sein Volk Israel nicht. Doch die Herrlichkeit Christi stand ständig vor Ihm. Und in dem Augenblick, wenn wir uns zu diesem gesegneten Samen aller Segnung erheben, ist uns die Segnung der Nichtjuden in jener einen Person gesichert, bevor die Juden in ihrem Land unter dem neuen Bund sich vermehren und die Tore ihrer Feinde besitzen. Er ist der wahre Isaak, der wirklich gestorben und auferstanden ist, wie der Sohn Abrahams damals im Bild.

Darauf weist der Apostel hier hin. Das ist die Grundlage seiner Beweisführung. Im Weitergehen begegnet er indessen einem begründeten Einwand. „Falls die Verheißung der einzige Weg ist, um das Erbteil zu genießen, welchen Wert hat dann das Gesetz? Macht die erstere nicht das letztere bedeutungslos? Du sagst, daß die Verheißung alles ist und daß das Gesetz die Verheißung weder beiseite setzen, noch irgendeine Klausel hinzufügen kann. Welchen Sinn hat dann das Gesetz?“ „Seine Aufgabe ist, die Übertretung in das Blickfeld zu rücken“, antwortet der Apostel. Ausschließlich dazu führte der ganze Eifer und das Wirken des Volkes. Beide entsprangen dem Unglauben – aus unangemessenen Gedanken über das Ich, aus Unwissenheit über Gott, aus oberflächlichen Gedanken über Christus.

Gesetzliche Tätigkeit ist nur nutzlose Arbeit im Feuer; und wenn, ach!, ein Christ sich zu solcher harten Arbeit verdammt, anstatt im Glauben Christi zu ruhen, wen soll er dafür tadeln? Wohl kaum Gott oder Sein klares und kostbares Wort! Er wird dabei Übertretung ernten – nicht mehr und keinesfalls etwas Besseres. *„Warum nun das Gesetz? Es wurde der Übertretungen wegen hinzugefügt (bis der Same käme, dem die Verheißung gemacht war), angeordnet durch Engel in der Hand eines Mittlers.“* (V. 19). Daraus ersehen wir, daß das Gesetz eine Einschaltung ist. Die Verheißung gab es schon vor dem Gesetz und strömte aus der Gnade Gottes hervor. Das Gesetz kam zwischendurch und diente nur dem einen Zweck, nämlich zu offenbaren, was im Herzen des Menschen ist; denn er ist ein Sünder. Und das Gesetz verwandelte die Sünde in deutlich erkennbare Übertretungen. Es brachte völlig an das Licht, daß das Herz nichts als böse ist, und bewies es durch eindeutige Übertretungen. Das ist alles. Danach kam der Same; und die Verheißung wurde in Ihm Ja und Amen – alle Verheißungen Gottes.

Für Israel kam Er unter dem Gesetz. Aber Er starb und erstand wieder auf und wurde auf diese Weise frei, einen Nichtjuden genauso wie einen Juden zu segnen; denn was hatte ein Auferstandener mehr mit Israel zu tun als mit den anderen Nationen? Alle Fragen natürlicher Bindungen zergehen im Tod. Das Kreuz ist die Widerlegung eines jeden Anrechtes an Christus, sowohl unter den Juden als auch den Nationen. Jude und Nichtjude trugen beide in gleicher Weise Schuld an Seiner Kreuzigung. Alles wurde somit zu einer Angelegenheit der reinen Gnade Gottes; und Ihm gefällt es, die Nichtjuden in dem Samen, nämlich dem gestorbenen und auferstandenen Christus, zu segnen.

Das Gesetz ist von völlig anderer Natur und wurde deshalb durch Engel in der Hand eines Mittlers angeordnet. Hier tritt ein Geschöpf dazwischen; und wir erfahren sofort, was das bedeutet; denn der Apostel kommt nun zu einem anderen und unwiderlegbaren Argument. *„Ein Mittler aber ist nicht Mittler von einem; Gott aber ist einer.“* (V. 20). Das bedeutet: Wir können niemals eine dauerhaft sichere Segnung erlangen, wenn sie Gott nicht nach Seiner eigenen Gnade aus sich selbst herausfließen läßt. Laß Gott Raum – Ihm allein! Das ist der einzig mögliche Weg, auf dem die Segnung kommen kann, damit Seelen wie die unsrigen gesegnet und in diesem Segen erhalten werden können. So ist es mit der Verheißung. Bei ihr gibt

es nur einen Vertragspartner, nämlich Gott selbst, der sich verpflichtet; und folglich erfüllt Er auch diesen Bund in jenem Samen, dem der Bund bestätigt worden ist.

Sobald jedoch das Gesetz eingeführt wurde, gab es zwei Parteien; und seltsamerweise ist der bedeutsamere Partner hier nicht Gott, sondern der Mensch, der Gott verantwortlich ist. Gott fordert; und der Mensch ist verpflichtet zu geben, d. h., er hat gehorsam zu sein. Ach, wir kennen zu gut das Ergebnis durch den Menschen, der ja sündig ist! Allein die Gnade kann in einem solchen Fall Gott verherrlichen. So wird im Gesetz offensichtlich der Mensch zur bedeutsamen und verantwortlichen Partei – und nicht Gott. Dieses kann aber niemals den Menschen zu Gott bringen und genauso wenig Ihn verherrlichen. Daher war das Gesetz niemals die Wahrheit – weder von Gottes Seite, noch des Menschen. Natürlich war es in sich selbst gerecht und gut. Der Mensch hatte seine Verpflichtung Gott gegenüber; und diese Pflicht hätte er erfüllen sollen. Aber genau das konnte er nicht, weil er ein Sünder war. Diese Wahrheit offenbar zu machen durch Übertretungen war der Zweck des Gesetzes. Es sollte die Sündhaftigkeit des Menschen aufzeigen und nicht das Erbe zuteilen. Das geschah aber nur zeitweilig und als eine Einschlebung. Auf jeden Fall hatte Gott es auf dem Herzen, Seine Verheißung in Gnade zu erfüllen. Als Er dem Abraham die Verheißung gab, sagte Er: „Ich will geben!“ Und jetzt hat Er in Christus dieselbe erfüllt. Damit meine ich, daß es jetzt schon geschehen ist. Bevor Er indessen den verheißenen Samen sandte, benötigte das Selbstvertrauen des Menschen Zucht durch dazwischenliegende Umstände, nämlich die des Gesetzes. Nach unendlicher Langmut von Seiten Gottes mußte das Volk, welches sich verpflichtet hatte, demselben zu gehorchen, wegen ihres Unglaubens aus dem Land hinausgetrieben werden.

Das Gesetz war ihnen mit aller Pracht und aller Feierlichkeit anvertraut worden. Es wurde durch Engel angeordnet, welche nichts mit der Verheißung zu tun hatten, die Gott Seinem Freund unmittelbar gab. Wenn Er etwas zu wirken oder zu sagen hatte, das niemals mißlingen sollte, liebte es Gott, persönlich in Gnade zu erscheinen. Er sprach selbst; und Er handelte auch selbst. Doch wenn Menschen Seinem Volk eine Sache aufladen wollen, die bis oben hin mit Jammer gefüllt ist, und wenn aus ihrer Torheit nichts als Durcheinander folgen muß im Gegensatz zu allem, was Sein Herz liebt, überläßt Gott diese Übermittlung anderen. So wurde das Gesetz durch Engel in der Hand eines Mittlers angeordnet. Zwischen Gott und den Menschen

traten zwei Zwischenträger im Unterschied zur Einfachheit Seiner Wege der Gnade. Wenn es sich um die Gnade handelt, spricht und vollendet Gott selbst in Gnade alles in der Person Seines Sohnes. Auf diese Weise wird Er vom Anfang bis zum Ende verherrlicht. Der Mensch hat nur zu empfangen; und wir wissen wahrhaftig: „*Geben ist seliger als Nehmen.*“ (Apg 20,35). Gott behält sich im Evangelium diese große Glückseligkeit vor. Hingegen gab es unter dem Gesetz nichts dieser Art. Dazu muß ich anmerken, daß Gott eigentlich nur Forderungen stellen konnte; und der Mensch hatte die Stellung – falls er es konnte – des Gebenden einzunehmen. Er sollte gehorsam sein. Er sollte das tun, was ihm zustand. Aber in Wirklichkeit war alles nur Versagen. Es konnte nicht anders sein, weil der Mensch ein Sünder war.

Das war es also, was das Gesetz in die Welt einführte. Steht es gegen die Verheißung Gottes? Keineswegs! Andererseits, falls der Mensch fähig gewesen wäre, das Gesetz zu halten und sich dadurch ein Anrecht zu sichern, würden zwei Systeme zueinander in Konkurrenz hinsichtlich desselben Ergebnisses geraten sein. Einige Menschen hätten das Erbteil aufgrund der Verheißung und andere auf der Grundlage des Gesetzes empfangen können. So würden die beiden völlig gegensätzlichen Wege der Gnade und des Gesetzes zu demselben Endergebnis führen. Das hätte tatsächlich in einem Durcheinander geendet. Aber so wie es wirklich ist, gibt es keines. Unter dem Gesetz ist alles verloren, unter der Gnade alles bewahrt. Sowohl das Gesetz als auch die Verheißung sind von Gott. Aber das Ergebnis des Gesetzes ist ausschließlich negativ; es kann nur verdammen. Es kann und darf den Sünder nicht schonen. Die Verheißung nimmt einen ganz anderen und viel gesegneter Platz ein. Sie bringt Befreiung für den Menschen, indem Gottes Absichten in Christus erfüllt sind. Das finden wir unter der Verheißung. Auf diese Weise verurteilt das Gesetz alles Böse; die Verheißung schenkt das, was gut ist, und baut es auf. Das Gesetz offenbart den Menschen in seiner Nichtigkeit. Es beweist, daß er lediglich ein armer, verlorener Sünder ist. Die Gnade stellt die treue Verheißung Gottes heraus und Seine Güte gegen den, der auf nichts einen Anspruch hat. Demnach sind, wenn wir sie richtig verstehen und anwenden, Gesetz und Verheißung zwar völlig verschieden, aber in keiner Weise unvereinbar. Vermenge sie, wie es der Unglaube tut, und alles ist Verwirrung und Ruin!

Ferner wird dargelegt, daß dann, wenn es ein Gesetz gäbe, welches Leben mitteilen kann, Gerechtigkeit durch dieses Gesetz käme. Das konnte jedoch nicht sein. Im

Gegenteil – „*die Schrift aber hat alles unter die Sünde eingeschlossen*“ (V. 22) und nicht unter die Gerechtigkeit, und zwar durch das Gesetz. Seien es nun die Nichtjuden ohne Gesetz oder die Juden mit demselben – alle sind unter die Sünde eingeschlossen. „*Die Schrift aber hat alles unter die Sünde eingeschlossen, auf daß die Verheißung aus Glauben an Jesum Christum denen gegeben würde, die da glauben.*“

Paulus fügt indessen hinzu: Der Glaube ist gekommen, d. h. jenes Zeugnis, dem der Mensch jetzt zu glauben hat, das Evangelium. Das meint er hier mit „Glaube“. „*Bevor aber der Glaube kam, wurden wir [Juden] unter dem Gesetz verwahrt, eingeschlossen auf den Glauben hin, der geoffenbart werden sollte. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum hin, auf daß wir aus Glauben gerechtfertigt würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Zuchtmeister; denn ihr alle seid Söhne Gottes.*“ (V. 23–26). Anstatt unter der Aufsicht von Sklaven⁴ zu sein unter strenger und demütigender Zucht, nehmen wir nun die Stellung eines Kindes vor seinem Vater ein. Der Christ steht durch den Glauben an Jesus in unmittelbarer Beziehung zu Gott. „*Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum.*“

Das wird noch vollständiger durch eine Anspielung auf die Taufe gezeigt. „*So viele euer auf Christum getauft worden sind, ihr habt Christum angezogen.*“ (V. 27). Es wird natürlich vorausgesetzt, daß jeder Christ getauft worden ist. Wegen dieses Hauptkennzeichen bestanden in diesen frühen Tagen weder Zweifel noch Schwierigkeit. Es gab keinen Gläubigen, Jude oder Nichtjude, der sich nicht glücklich diesem sehr gesegneten Zeichen seiner Teilnahme an Christus und dessen, was durch Ihn vollbracht worden ist, unterzogen hätte. „*So viele euer auf Christum getauft worden sind, ihr habt Christum angezogen.*“ Das ist nicht im Geringsten eine Frage des Gesetzes. Die christliche Taufe setzt im Gegenteil den Menschen als tot voraus; und der einzige Tod, der den Menschen aus seinem eigenen Tod herausretten kann, ist der Tod Christi. Daher wird ein Mensch, wenn er getauft wird, selbstverständlich nicht auf seinen eigenen Tod getauft. Ein solcher Gedanke wäre sinnlos. Er wird auf Christi Tod getauft, welcher das einzige Mittel der Befreiung aus seinem Zustand der Sünde ist. So zieht der Christ hier Christus an und nicht das Gesetz oder die Beschneidung. Er möchte von dem ersten Adam und allem, was

⁴ Zur Abfassungszeit des Briefes wurden in vornehmen Familien die Kinder des Hauses durch gebildete Sklaven erzogen. (Übs.)

zu ihm gehört, frei werden und nicht daran festhalten. Deshalb zieht er Christus an. *„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib.“* (V. 28). Christus ist alles – ausschließlich Christus. Es ist keine alte Schöpfung, sondern eine neue. Könnte irgend etwas besser beweisen, daß es keine alte Schöpfung ist, als die Tatsache, daß es dort weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib gibt? Gerade letzteres Verhältnis ist auf jeden Fall unbedingt notwendig für das Bestehen der Menschheit. Alles dieses verschwindet in Christus. In Ihm sind wir alle eins. Und wenn du Christus gehörest, was soll dann noch beschnitten werden? Du mußt nicht ein Kind Abrahams in einem Sinn werden, der nur das Fleisch wiederbelebt. Wenn die Galater Christus angehörten, waren sie schon Abrahams Same *„und nach Verheißung Erben“* (V. 29); denn Christus war, wie Paulus früher gezeigt hatte, der eine wahre Same. Wenn wir nun Christi sind, gehören wir diesem einen wahren Samen an und sind folglich ganz und gar ohne Beschneidung Kinder Abrahams. Nichts könnte schlüssiger sein als diese Widerlegung der fleischlichen Anmaßung, die mit Jerusalem in Verbindung stand und unter dem Deckmantel Abrahams eingeführt wurde. Sie war nichts anderes als eine Untergrabung des Evangeliums.

Kapitel 4

Kapitel 4 beschäftigt sich mit einem weiteren Verhältnis – nicht dem Verhältnis von Gesetz und Verheißung, sondern des Christen heute zu den Erlösten der alten Zeit. Ein sehr wichtiges Thema! Hierbei können wir uns kurz fassen. *„Solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Knechte, wiewohl er Herr ist von allem; sondern er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der vom Vater festgesetzten Frist. Also auch wir, als wir Unmündige waren ...“* (V. 1–3). Der Vergleich umfaßt die alt-testamentlichen Gläubigen; aber der Ausdruck („also auch wir“) galt ebenso für die damals Lebenden, welche sich in diesem Zustand befanden. *„Als wir Unmündige waren, waren wir geknechtet unter die Elemente der Welt; als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, geboren unter Gesetz, auf daß er die, welche unter Gesetz waren, loskaufte, auf daß wir die Sohnschaft empfangen.“* Der Apostel zeigt, daß Gott weit davon entfernt ist, die Christen zu nehmen und auf den Boden des Alten Testaments zu stellen. Statt dessen leitet Er in Wirklichkeit jene, die in Verbindung zum Alten standen, durch die Erlösung von diesem weg. Paulus bestätigt durchaus, daß der Herr sowohl von einer Frau als auch unter dem Gesetz geboren wurde. Aber welches endgültige Ziel stand vor den Blicken? Die Menschen sollten nicht unter dem Gesetz festgehalten, noch weniger andere unter dasselbe gestellt werden. Im Gegenteil ging es darum, solche zu befreien, die vorher unter demselben standen. Das galt für die Gläubigen des Alten Testaments und viele jüdische Gläubige, die damals lebten. War es dann möglich, daß irgend jemand das Verlangen haben konnte, die Nichtjuden unter das Gesetz zu stellen, da doch die Juden selbst nach dem Willen Gottes durch das Werk Christi und entsprechend dem Zeugnis des Heiligen Geistes aus demselben herausgeführt worden sind? Welch ein Widerspruch! Was für ein Umsturz – nicht nur der Wahrheit Gottes, wie sie im Evangelium geoffenbart wurde, sondern auch der Erlösung, die dessen Grundlage ist! Denn Christus hat solche,

die unter Gesetz waren, losgekauft, damit wir die Sohnschaft empfangen. Er führte aus jener Knechtschaft und Unmündigkeit, die das Gesetz voraussetzte, durch die Gnade in eine Stellung bewußten Heils und verständnisvoller Freude in Verbindung mit unserem Gott und Vater.

Doch was ist mit den Nichtjuden? *„Weil ihr aber Söhne seid ...“* (V. 6). Paulus läßt sich nicht herab, über ihre Stellung in diesem Zusammenhang zu diskutieren, sondern stellt sie sofort in ihre wahre Beziehung. Weil sie Söhne sind, sandte Gott jenen gesegneten Beweis und die Kraft ihrer Sohnschaft. Er gibt ihnen umsonst den Heiligen Geist, weil sie den Namen Christi angenommen haben; oder, wie hier geschrieben steht, Er hat *„den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“* Das bedeutet: Sie dürfen, nachdem der Heilige Geist als Siegel ihrer Erlösung und als Freude ihrer Sohnschaft, in der sie nun stehen, gegeben ist, ihre Nähe zu Gott verwirklichen, Seine Liebe genießen und *„Abba, Vater“* rufen. Das sind die Worte, welche Christus selbst (und in welch anderen Umständen!) zu Seinem Vater gerufen hat. *„Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott.“*

Daraufhin geht Paulus zu einem anderen Punkt seiner Beweisführung über. Wir dürfen tatsächlich sagen, daß er jetzt auf die Galater, welche unbedingt das Gesetz zu sich heranziehen wollten, herabdonnert. Wußten sie, daß es für den nichtjüdischen Christen dem Grundsatz nach ein Zurückkehren zum Heidentum ist, wenn er jüdische Elemente annimmt? Heidentum! Nun, sie dachten, sie würden auf diese Weise viel frommer und ehrfurchtsvoller in ihrer Würdigung der Heiligen Schrift werden. Sie dachten, daß das Christentum noch weit besser würde, wenn es die alten Formen und schönen Bilder des Gesetzes in sich aufnimmt. *„Keinesfalls“*, sagt der Apostel, *„ihr kehrt geradeswegs in euer altes Heidentum zurück, ohne es selbst zu wissen.“* Denn er hatte schon gezeigt, daß unser Loskauf durch Christus sogar den Juden von seiner Unterwerfung unter das Gesetz befreit hat. Auf der anderen Seite sind die Nichtjuden sofort ohne irgendeine gesetzliche Lehrzeit – welcher Art auch immer – auf den Boden der Gnade gestellt worden. *„Aber damals freilich, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind; jetzt aber, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr aber von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?“* (V. 8–9). Welche Aussage könnte ernster und nachdrücklicher sein?

Es ist unmöglich, sich einen Gluthauch zu denken, der vernichtender alles verzehrte, was sie sich als Ziel gesetzt hatten. Sie waren in den abscheulichen Greueln der Heiden geboren und aufgewachsen; sie waren den Einrichtungen Israels fremd. Vor kurzem wurden sie durch die Gnade Gottes in das Christentum hineingeführt, wo sie jüdische Brüder vorfanden, die mit ihnen – wie gesagt wird – in Christus eins geworden sind. Unwissende oder betrügerische Männer veranlaßten sie, nach der Beschneidung zu verlangen. Was taten sie damit? Wenn ein nichtjüdischer Christ – beachten wir es! – solche alt-testamentlichen Elemente annimmt, bedeutet es für ihn nach den Gedanken des Heiligen Geistes nicht einfach eine Annahme des Judentums, sondern eine Rückkehr zu seinen heidnischen Götzen – so wenig er auch daran denken mag.

Bei einem Juden wurden jüdische Elemente ertragen. Der Apostel Paulus selbst besteht in Römer 14 darauf, daß ein Nichtjude mit einem Juden Geduld haben soll, der noch mit seinen Tagen, Speisen und so weiter belastet ist. In dem Augenblick jedoch, wenn ein Nichtjude dieses System übernimmt oder ein Jude es einem Nichtjuden auferlegen will, führt dieses zu nichts anderem als Heidentum. Wer hätte es ohne eine ausdrückliche Bibelstelle gewagt zu sagen, daß die alten jüdischen Formen, wenn sie von einem nichtjüdischen Gläubigen übernommen werden, einen solchen götzendienerischen Charakter haben? Aber wie wahr ist das, wir müssen nur etwas unter die Oberfläche sehen! Tatsächlich wird diese Wahrheit in unseren Tagen den Augen immer sichtbarer. Der Ritualismus ist in der Gegenwart die offenkundigste Veranschaulichung der Erklärung des Apostels. Schon die Verteidigung desselben und die Bedeutung, welche gewisse Menschen den Formen und Zeremonien beimessen, aus denen das äußere Christentum in so großem Ausmaß besteht, beweist unverhüllt das Zurückkehren zum Götzendienst. Denke nicht, daß der Charakter des Götzendienstes geläutert ist, weil die Anbetung Jesus gilt. Das Christentum kann unmöglich mit etwas vermengt werden, das nicht es selbst ist. So zartfühlend und verständnisvoll das Christentum auch ist – nichtsdestoweniger ist es in sich selbst so ausschließend, wie nur irgend etwas sein kann. Die Wahrheit muß notwendigerweise ausschließend sein; und alle, welche die Wahrheit festhalten, müssen in ihrem Anhängen an derselben und Demjenigen, der ihr persönlicher Ausdruck ist, auch ausschließend sein. (Damit meine ich selbstverständlich, Ausschließlichkeit (Exklusivität) in Bezug auf Sünde und Verführung). Kompromisse kann es da nicht geben. Aber eine Exklusivität in

irgendeinem Sinn, außer als Ausdruck der Wahrheit in Christus, ist in sich selbst eine durch und durch herzlose Falschheit. Nichts erfordert mehr die Kraft der Gnade; denn sogar die Wahrheit hört, wenn sie von der Gnade getrennt ist, auf, Wahrheit zu sein. Doch wenn letztere in Christus gefunden wird, setzt sie eine Entfaltung der Gnade voraus. Das Licht hingegen wirkt nicht in derselben Weise wie die Wahrheit. „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ (vgl. Joh 1,9+17).

Die Galater standen unwissentlich in Gefahr, die Wahrheit aufzugeben. Nach ihrer Ansicht begannen sie hingegen nur, in Hinsicht auf die Religion der Väter und alle, die Gott auf dieser Erde vor dem Kommen Christi geehrt hatten, eine schickliche Stellung zu beziehen. Eine ehrwürdige Religion! Es war das einzige System irdischen Gottesdienstes, das jemals Gottes Billigung besaß. Warum sollte man das nicht annehmen, was im Christentum fehlte? Worin liegt der Schaden, wenn man das übernimmt, dem sich die Heiligen der alten Zeit unterwarfen? „Nein“, erwidert der Apostel, „ihr kehrt zum Heidentum zurück.“ Sie waren Götzendiener gewesen, bevor sie Christen wurden; und die Annahme jüdischer Grundsätze zusätzlich zu Christus war ein Zurückwenden zu ihren weggeworfenen Götzen.

Als Nächstes wird uns gesagt, worin dieses Zurückwenden bestand. „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre.“ (V. 10). Was! Ist das alles! Ich kannte einen kirchlichen Theologen, der ein System entwickelt hat, diese Worte als Motto und Rechtfertigung zu verwenden. Und kein Wunder! Die Christenheit ist auf solchen Grundlagen aufgebaut. Sie denkt, daß es insbesondere für die Kirche völlig richtig sei, Tage für diesen oder jenen Heiligen einzurichten – daß es gewisse Zeiten gibt, sich der Fleischwerdung (Inkarnation), des Dienstes, der Kreuzigung, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn und so weiter zu erinnern. Dabei wähle ich nur die besten Beispiele aus; denn ich möchte jetzt nicht den Mißbrauch aufstöbern. Alles dieses wird als eine große, weise und sinnliche Hilfe für die religiöse Verehrung angesehen. Nun, das Wort „sinnlich“ sagt schon, daß das Fleisch angesprochen wird. Es ist jedoch eine „sinnliche Hilfe“ für Götzendienst, nicht für den lebendigen Glauben. Das ist genau das Übel, welches der Geist Gottes so ernst und energisch durch den Apostel hier brandmarkt. Er klagt sie nicht irgendeiner offenen Anstößigkeit oder Unsittlichkeit an. Aber welch einen Beweis sehen wir hier, daß die Wahrheit Gottes und die Gnade Christi alles ausschließt außer sich selbst! Auch gibt es keinen größeren Beweis von der zarten und rücksichtsvollen

Sorge Gottes für uns als in dieser Wahrheit; denn Er kennt unsere Neigung, das Gesetz in der einen oder anderen Form oder in unterschiedlichem Maß mit der Gnade zu vermengen. Daher beschäftigt Er sich mit dem, was von den Vätern lange vor Mose her stammt, als einen Fremdkörper, der nachteilig für die Christen ist. So wie Gott für uns am Kreuz gewirkt und uns in Christus von jedem Atom der Sünde befreit hat, so erlaubt Er uns jetzt nicht, ein einziges irdisches oder gesetzliches Element mit der Offenbarung Seiner Gnade zu vermengen, die Er uns in der Erlösung geschenkt hat. Das verkündete Er uns durch den Heiligen Geist, den Er vom Himmel hernieder sandte.

Daran schließt der Apostel eine weitere Zurechtweisung für sie an. *„Ich fürchte um euch, ob ich nicht etwa vergeblich an euch gearbeitet habe.“* (V. 11). Das folgt unmittelbar auf seinen Tadel hinsichtlich ihrem Beachten von Zeiten und Zeitpunkten. *„Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr, Brüder, ich bitte euch.“* (V. 12). Sie wußten genau, daß er nichts mit dem Gesetz oder seinen Anordnungen zu tun hatte. *„Seid wie ich!“* Damit meint er ganz klar: Frei vom Gesetz. *„Denn auch ich bin wie ihr.“* Auf jeden Fall waren sie keine Juden; und als solche hätten sie nichts mit dem Gesetz zu tun haben sollen. So fordert er sie auf, genauso frei vom Gesetz zu sein wie er selbst. Denn er, obwohl ein Jude, war völlig mit dem Gesetz und allem, was zu demselben gehört, fertig. *„Denn auch ich bin wie ihr, ... ihr habt mir nichts zuleide getan.“* Das heißt: Der Apostel betrachtete seine verachtete Freiheit vom Gesetz nicht als einen gerechten Vorwurf, sondern frohlockte darin. Wenn sie ihm vorwarfen, daß er das Gesetz nicht als für den Christen gültig anerkenne, sah er darin keine Schmähung oder Kränkung.

Des weiteren weist Paulus in sehr ergreifender Weise auf einige persönliche Umstände hin, nämlich wie er schon in seinem eigenen Leib ein Zeuge davon war, daß er mit dem Fleisch nichts zu tun hatte. Denn Gott gefiel es, den Apostel in seinem Dienst des Evangeliums nicht mit großer natürlicher Kraft, sondern mit einem Makel auszurüsten, der ihn beim Predigen verächtlich machte. Offensichtlich war der „Dorn im Fleisch“ etwas, das ihn der Geringschätzung aussetzte und es wirklich jedem schwer machte zu verstehen, wie ein Mann, der zum Apostel berufen war, derartige Schwierigkeiten haben sollte, seine Predigtbotschaft mitzuteilen. Es ist klar ersichtlich, daß es irgendeine Art Hindernis gab. Es scheint etwas gewesen zu sein, das auch seine Sprechweise beeinflusste und ihn dem Spott und nachteiligen

Kommentaren von fleischlich gesinnten Menschen aussetzte. Doch hierin konnte er sich rühmen. Es war bitter zu ertragen. Anfangs hatte er zum Herrn gebetet, dieses wegzunehmen. Aber, nein! Obwohl er drei Mal gebetet hatte (so wie auch sein Herr in anderen und wunderbaren Umständen), so sollte er auch auf diese Weise Gemeinschaft mit Christus haben und lernen, daß es Besseres gibt als die Wegnahme dessen, was das Fleisch zu Nichts macht. Die Kraft des Christus sollte über ihm wohnen. (2. Kor 12,7–9). Es scheint demnach, daß die Galater in gleicher Weise wie die Korinther bewegt wurden. Das veranlaßt Paulus, von einer anderen Übung zu sprechen. Als sie ihn zuerst kennen lernten, gab es wegen seines Makels keine Schwierigkeiten. Sie hörten ihm wie einem Engel Gottes zu. Sie hatten sich verändert, nicht er. Sie waren es, welche die Gnade Christi und die Lieblichkeit und Frische derselben so vollständig aus den Augen verloren hatten, daß Paulus ihretwegen „*abermals Geburtswehen*“ erlitt. (V. 19). Seine Seele mußte erneut das durchleben, was ihn bewegte, als sie sich bekehrten.

Danach versetzt er denen einen letzten Schlag, die in das Gesetz vernarrt waren. Er sagt zu solchen, die unter dem Gesetz sein wollten: „Warum hört ihr nicht auf das Gesetz? Schaut Abraham und sein Haus an! Blickt auf die Magd Hagar! Seht Isaak und Ismael! Da habt ihr in einem Bild die beiden Menschengruppen, die auch heute noch auf der Erde zu finden sind.“ Die Gesetzes-Partei symbolisiert Ismael, das Kind des Fleisches. Diejenigen, welche der Gnade Gottes anhängen, finden ihr Muster in Isaak, dem Kind der Verheißung. Was sagt nun Gott dazu? Dieses: „*Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien.*“ (V. 22). Der Apostel argumentiert ausdrücklich von Abraham her, da sie sich immer bemühten, Abraham, den Vater der Beschneidung, anzuführen. Ihre Hauptstütze, wie sie dachten, Abraham, hatte zwei Söhne. Doch sie standen nach der Schrift auf zwei völlig verschiedenen Grundsätzen. „*Der von der Magd war nach dem Fleische geboren, der aber von der Freien durch die Verheißung.*“ (V. 23). Wie passend ist diese Verdeutlichung, um die Judaisierer bloßzustellen! Dieser Fall war ganz aus dem Leben gegriffen. Welcher Sohn verkörperte die Gläubigen? Unter welches Sinnbild fielen sie – Ismael oder Isaak? Welcher Sohn entsprach dem Grundsatz, auf dem sie standen?

Diesbezüglich kann es keinen Zweifel geben. „*Saget mir, die ihr unter Gesetz sein wollt, höret ihr das Gesetz nicht?*“ (V. 21). „*Was einen bildlichen Sinn hat; denn diese*

sind zwei Bündnisse: eines vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches Hagar ist. Denn Hagar ist der Berg Sinai in Arabien, entspricht aber dem jetzigen Jerusalem, denn sie ist mit ihren Kindern in Knechtschaft; aber das Jerusalem droben ist frei, welches unsere Mutter ist. Denn es steht geschrieben: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst; brich in Jubel aus und schreie, die du keine Geburtswehen hast! denn die Kinder der Einsamen sind zahlreicher als derjenigen, die den Mann hat.“ (V. 24–27). Diese Anwendung ist genauso klar wie überzeugend für jene, die sich auf Abraham bezogen und dem Wort Gottes beugten. Anstatt sich zu dem Jerusalem auf der Erde zu wenden und ein Band zum Gesetz oder irgend etwas hienieden herzustellen, sucht das Evangelium keine solchen Verbündeten; es weist sie vielmehr zurück. Jetzt gilt vielmehr ein System, das dem alten völlig entgegengesetzt ist. Unser wahres Band besteht zum Jerusalem droben. Unser Gegenbild ist Isaak, das Kind der Freien, ihr Muster hingegen Ismael, der Sklavensohn.

Nach Erwähnung des Namens Jerusalems leitet der Heilige Geist Paulus zur Anführung einer Prophezeiung Jesajas, welche Israel im Tausendjährigen Reich zeigt, nachdem es sich gewandelt und seine Selbstgerechtigkeit aufgegeben hat und durch Gottes Gnade in Christus frei geworden ist. Israel wird dann zurückblicken und jene sich zuzählen, die heutzutage als Christen herzugebracht worden sind. Es wird finden, daß viel mehr Kinder durch das Evangelium während der Zeit seiner Verlassenheit gezeugt worden sind, als zu der Zeit, in der es vormals geblüht und alles, was irdische Macht und Herrlichkeit geben konnte, besessen hatte. So wird dem Grundsatz einer Verbindung zum Gesetz ein entscheidender Schlag versetzt; und es wird klar, daß jene Widersacher in Wirklichkeit das Gesetz nicht hörten. Ihre Ohren waren schwer und ihre Augen geblendet durch ihre Gesetzlichkeit.

Ebensowenig verstanden sie die Propheten. Es war verhängnisvoll für Jerusalem, unter dem Gesetz zu stehen. Alles, was es damals verloren hat, soll es erst wiedergewinnen, wenn die Verheißung zur Ausführung kommt. Bis zur Zerstörung Jerusalems herrschte das Gesetz. Aber jetzt, zur Zeit des Christentums, ist Jerusalem rebellisch und verspottet wie Ismael die Verheißung. Darum wurde es hinausgetrieben und hat gar nichts. Es ist verlassen. Es befindet sich nicht mehr in dem Zustand der verheirateten Frau, sondern der flüchtigen Sklavin. Es ist wie eine Frau, die keinen Mann hat. Wie wunderbar indessen, daß dann, wenn Jerusalem bald verlangen wird, unter die Gnade gestellt zu werden, alle jene, welche jetzt durch die

Verheißung herzugebracht worden sind, Jerusalem als Kinder zugerechnet werden. Das ist also die Beweisführung, in welcher der Apostel diese bemerkenswerte Prophetie anwendet. Wenn es durch die Barmherzigkeit Gottes gedemütigt ist und sich seinem Messias und dem neuen Bund zuwendet, wird auch Jerusalem auf das Gesetz hören. Die Verheißungen der Propheten werden dann zu seiner Segnung erfüllt; und in der Größe der Liebe werden zusätzlich die gegenwärtigen Kinder der Verheißung (das sind die Christen, welche in einer gewissen geheimnisvollen Weise Kinder Jerusalems sind) sein Ruhm sein. Das ist indessen das Jerusalem unter Verheißung und Freiheit – und nicht unter dem Gesetz –, welches durch die Gnade wiederhergestellt ist, nachdem es durch das Gesetz alles verloren hatte und zur völligen Verwüstung erniedrigt worden war. Für uns fügt der Apostel jedoch sorgfältig den Grundsatz unseres himmlischen Charakters hinzu. Uns gehört das Jerusalem droben und nicht eine Stadt auf der Erde. Das heißt: Er bezieht sich auf das himmlische Wesen des Jerusalems für uns, bevor er auf den verwüsteten Ort jenes Jerusalems nach dem Fleisch eingeht. Er spricht von der vorhergesagten Umwandlung der Herzen und der Segnung in Gnade, wenn Jerusalem glücklich sein wird, die Christen, welche jetzt nach dem Geist geboren sind, sich sozusagen anzueignen. Damit ist des Apostels Beweisführung abgeschlossen.

Kapitel 5

Als Nächstes wendet Paulus sich unmittelbaren Ermahnungen zu, deren herausragende Hauptpunkte nur einige wenige Worte erfordern. Der Christ steht in der Freiheit und nicht im Gesetz. Gleichzeitig besteht der Apostel in nachdrücklichster Weise darauf, daß unsere Freiheit in Christus der Heiligkeit dienen soll. Er zeigt, daß der Geist Gottes, der in dem Gläubigen wohnt, der Wirksamkeit des Fleisches keine Erlaubnis gibt. Mit anderen Worten: Falls der Gläubige durch die Gnade einfach nur Sündenvergebung empfangen hätte ohne Leben in Christus oder den Heiligen Geist, der in Ihm wohnt, könnte er möglicherweise vorbringen, daß es ihm unmöglich sei, nicht zu sündigen. Er ist zu einem Platz der Segnung gebracht worden, der außerhalb von ihm liegt und ihm von einem anderen erworben worden ist, nämlich dem Heiland. Das liefert in sich selbst der Seele tatsächlich Beweggründe, aber keine Kraft, während es für die Seele, welche durch das Evangelium zu Gott gebracht und in die Freiheit eingeführt worden ist, in welche Christus uns vor Gott frei macht, nicht mehr um das Fleisch geht, sondern um den Heiligen Geist, der ihr gegeben worden ist. Und wer wagt es zu sagen, daß der innewohnende Geist Gottes demjenigen keine Kraft zu geben vermag, der sich der Gerechtigkeit Gottes in Christus unterwirft? Daher handelt es sich hier keineswegs um die Frage, ob wir eine innere Kraft besitzen, sondern ob der Heilige Geist nicht in uns wohnt als *„Geist ... der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“* (2. Tim 1,7).

Zweifellos versichert uns dies Gottes Wort an Seine Kinder; und hierin steht Galater 5 in einem Gegensatz zu Römer 7. In jenem Kapitel des Römerbriefs haben wir einen wirklich bekehrten Menschen vor uns, der indessen keine Freiheit besitzt und folglich kraftlos ist. Er sieht das Rechte, fühlt das Gute, begehrt das Heilige – und kann es nicht verwirklichen. Der Grund liegt darin: Er ist noch nicht dazu gebracht worden, durch den Glauben anzuerkennen, daß er genausowenig Kraft besitzt wie Gerechtigkeit und daß Christus alles und in allem ist. Er versucht von

neuem, sich zu bewähren, und findet sich immer noch in Banden und Elend vor. Er ist mit sich selbst beschäftigt. Er empfindet, was er eigentlich zu tun hat; doch er tut es nicht. Dadurch wird er zunehmend elender. Ein Bewußtsein von der Pflicht gibt keine Kraft. Nur wenn das Herz sich in allem ausliefert, erhält es Kraft und wird durch Christus in Freiheit gesetzt. Ich bin vollständig befreit; und das Maß meiner Befreiung ist Christus, und zwar ein aus dem Tod auferweckter Christus. Das ist Christentum; und wenn die Seele dankbar diese gesegnete Freiheit von Gott annimmt, wird der Heilige Geist gegeben und wirkt Er in dem Gläubigen als Geist des Friedens und der Kraft. Wenn dann das Fleisch gegen den Geist gelüftet, widersteht der Geist demselben, damit der Gläubige nicht das tut, was er will.

Daraus entnimmt Paulus eine wichtige Begründung gegen die Einführung des Gesetzes als Regel für das Leben des Gläubigen. Wir benötigen es nicht, weil der Heilige Geist, der auf diese Weise in uns wirkt, uns zur Liebe kräftigt. Beachten wir: Die Freiheit kommt zuerst, danach erst Kraft und Liebe. Und wie wahr ist dieses alles! Mache ein Kind völlig glücklich, und du wirst bald sehen, daß ihm seine Pflicht vergleichsweise leicht und zur Freude wird! Aber wenn wir uns elend fühlen, empfinden wir dann nicht jede Verpflichtung, selbst wo sie leicht wie eine Feder ist, wie eine Eisenkette so schwer? Es ist folglich kein Wunder, daß jemand, der auf diese Weise gefesselt und gebunden ist, sich unter dem Gesetz widerspenstig fühlt. Der Weg Gottes mit Seelen ist hingegen ganz anders. Er macht uns zuerst ganz und gar glücklich im Bewußtsein Seiner Gnade und der Freiheit, die Christus erworben hat; und danach wird der Heilige Geist eine in uns wohnende Quelle der Kraft, obwohl Seine Kraft sich in uns natürlich nur entfaltet, insoweit wir Christus vor unseren Augen halten. So werden wir also, wenn wir im Geist wandeln, die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Das ist das Geheimnis der wahren Kraft. Daraus folgt: „*Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz.*“ (V. 18). Und mehr als das: Wenn wir die Früchte des Geistes hervorbringen, kann der Apostel freudig sagen: „*Wider solche gibt es kein Gesetz.*“ (V. 23). Mögen andere, so viel sie wollen, vom Gesetz reden – kein Gesetz kann die wahren Früchte des Heiligen Geistes oder jene, in welchen sie gefunden werden, tadeln.

Kapitel 6

Damit gelangen wir zum abschließenden 6. Kapitel.

Hier ruft der Geist Gottes zu Zartgefühl auf im Umgang mit solchen, die von einem Fehltritt übereilt worden sind. *„Bringet ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geiste der Sanftmut, indem du auf dich selbst siehst, daß nicht auch du versucht werdest.“* (V. 1). Darüber hinaus lesen wir noch von einer mehr täglichen Pflicht. *„Einer trage des anderen Lasten!“* (V. 2). Es geht nicht nur darum, in Liebe einem gefallenen Bruder nachzugehen, sondern auch anderen gegenüber ein Beistand in ihren Schwierigkeiten zu sein. Die Liebe findet ihr Wirkungsfeld in der Sorge für solche, die niedergeworfen sind – *„und also erfüllet das Gesetz des Christus!“* Möchtest du ein Gesetz haben? Ist dieses nicht gerade das richtige Gesetz für dich? Es ist das Gesetz Christi. So lebte und bewegte Er sich hier auf der Erde. Das Gesetz Moses fordert einen Menschen auf, an seinem Platz seine Pflicht zu tun. Das Gesetz Christi macht sozusagen das Hinausgehen in Liebe zu anderen zur Freude eines Erlösten. Genauso handelte Christus auf der Erde; und die höchste Berufung für einen Christen besteht darin, eine Darstellung Christi zu sein.

Aber hier finden wir noch mehr für uns. Paulus zeigt, daß Gott uns von unserer eigenen Wichtigkeit frei machen will; und welche Barmherzigkeit liegt darin, so gesegnet zu sein, daß wir es uns erlauben können, uns selbst zu vergessen! Andererseits verleiht das Gesetz stets dem gefallenem Menschen Wichtigkeit. Sein Grundsatz kann nicht anders sein. Das Gesetz stellt notwendigerweise den Menschen und sein Tun in den Vordergrund. Demnach ist die Wirkung des Gesetzes mit all seinen Verästelungen auf den Menschen überall dieselbe. So wirkte es auch unter den Galatern. Ungeachtet all ihres Geredes über das Gesetz, „bissen“ und „fraßen“ sie einander (Gal 5,15). War dies die Liebe, welche das Gesetz forderte? Wären sie mit Christus beschäftigt gewesen, dann hätten sie wirklich einander

geliebt und auch in anderer Hinsicht das Gesetz erfüllt, ohne an sich selbst oder das Gesetz besonders zu denken. Das ist die Wirkung des Christentums; und das war Christus in Vollkommenheit. Aber trotz – oder vielmehr gerade wegen – ihrer Anwendung des Gesetzes nahmen sie sich wichtig und waren sie ohne heilige Kraft. Sie richteten einander, anstatt sich zu lieben. Wie mißraten ist der Mensch in den Dingen Gottes! *„Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk, und dann wird er an sich selbst allein und nicht an dem anderen Ruhm haben; denn ein jeder wird seine eigene Last tragen.“* (V. 3–5). Welcher Einsatz auch immer in Liebe Seelen suchen mag – nichts ist dem Christentum gleich, um eine persönliche Verantwortlichkeit wirksam zu erhalten.

Wie wohltuend ist die Sprache hier! *„Ein jeder wird seine eigene Last tragen.“* Die Verantwortlichkeit entspricht immer der Beziehung, in der man steht, und dem Maß der Erkenntnis, das jemand hat oder haben sollte. Das möchte ich allen Anwesenden auf das Herz legen, die sich heute Abend hier befinden⁵. Als Mensch bin ich als ein solcher verantwortlich. Da ich einer gefallenen Menschheit angehöre und selbst sündig bin, müßte eigentlich alles im Gericht enden. Als Christ bin ich entsprechend meiner Stellung und ihren Vorrechten verantwortlich. Meine Verantwortlichkeit wird durch den Platz bestimmt, auf dem ich mich befinde. Falls ich einfach nur ein Mensch, ein Sünder, bin, erwartet mich notwendigerweise (denn die Verantwortlichkeit bedeutet keineswegs Kraft, die ohnehin durch die Sünde vernichtet ist) das ewige Gericht Gottes. Falls ich ein Christ bin, habe ich eine neue Art von Verantwortlichkeit. Es ist meine Pflicht, in Übereinstimmung mit dieser Stellung, in welche mich die Gnade versetzt hat, zu handeln. Wir dürfen diese beiden [Stellung und Verantwortlichkeit (Übs)] niemals durcheinanderbringen. Einer der gefährlichsten Irrtümer in der Christenheit besteht darin, daß diese beiden in einen Topf geworfen werden. Die Wahrheit ist der besondere Segen und das spezielle Kennzeichen des Christentums. Heute wird vieles miteinander verwechselt, das sich eigentlich unterscheidet. Auf diese Weise finden wir mehr oder weniger Irrtum in der ganzen Christenheit in allen ihren Teilen. Ich kenne nichts, das Verderblicher wäre. Die größte Schwierigkeit im Christentum besteht für die Menschen darin, zu verstehen, was es bedeutet, ein Christ zu sein und diese

⁵ Wir müssen daran denken, daß es sich bei dem Text um die Wiedergabe von öffentlichen Abendvorträgen handelt. (Übs).

Stellung persönlich durch den Glauben Christi einzunehmen. Das heißt: Gerade die einfachste und offensichtlichste Wahrheit ist das Letzte, woran ein Mensch denkt. Und kein Wunder! Satan wünscht, daß die Menschen sich nicht als das ansehen, was sie sind und daß sie ständig in das hinein gleiten, was sie nicht sind. Daraus folgt, daß weder Gott Seinen wahren Platz erhält noch die Christen. Alles ist Verwirrung. Christus wird vergessen.

Danach folgt noch eine weitere Ermahnung; und wir sollten sicherlich nicht vergessen, daß es nicht nur die gewöhnlichen Beziehungen der Liebe und den Willen einander beizustehen gibt, wie wir es hier beginnend mit einem außergewöhnlichen Fall und endend mit einem allgemeineren betrachtet haben. Denn wir lesen ferner: *„Wer in dem Worte unterwiesen wird, teile aber von allerlei Gutem dem mit, der ihn unterweist.“* (V. 6). Das ist indessen nicht alles. Wir sehen die allgemeine Verantwortlichkeit des Erlösten, und zwar in sehr ernster Weise. Wir sind nicht nur dahin gestellt, wo wir ein Zeugnis von der Gnade in allen ihren Ausflüssen sein können, sondern befinden uns auch noch auf dem Schauplatz, wo das Fleisch sich zeigt. Das ist ein allgemeiner Grundsatz. Wenn ich für das Fleisch säe, werde ich vom Fleisch Verderben ernten. Wenn ich für den Geist säe, ernte ich ewiges Leben. Ewiges Leben ist über jeden Zweifel eine Gabe der göttlichen Gnade. Aber außerdem ist das ewige Leben, welches ich jetzt durch reinen und einfältigen Glauben an den Herrn Jesus Christus besitze, etwas, das ich sowohl am Ende wie auch am Anfang meines Weges finde. In der Heiligen Schrift wird keineswegs verschwiegen, daß wir durch geduldiges Ausharren im Gutestun nach dem ewigen Leben trachten sollen. Sie spricht in dieser zweifachen Weise vom ewigen Leben. (Röm 6,22–23). Ich weise nachdrücklich darauf hin als auf eine Wahrheit von nicht geringer Bedeutung, die dennoch zu oft vergessen wird.

Danach wird auf einen weiteren Punkt die Aufmerksamkeit gerichtet: Paulus hat den Brief eigenhändig geschrieben. Das war sehr ungewöhnlich. So weit ich weiß, schrieb der Apostel keinen weiteren Brief an eine Versammlung von Gläubigen eigenhändig. Der Brief an die Galater war eine Ausnahme. Der Brief an die Römer wurde entweder abgeschrieben oder, auf jedem Fall, von jemand anderem geschrieben. Gewöhnlich bestätigte Paulus die Briefe durch seine Unterschrift am Ende derselben, d. h. mit seinem Namen, um ihre Echtheit zu belegen. Er schrieb sie indessen nicht nieder. Das Schreiben war in jener Zeit eine aufwendige Tätigkeit;

und es war vor Erfindung des Buchdrucks ein Beruf, als Schreiber oder Abschreiber zu arbeiten. Nun war der Apostel beim Schreiben an die Galater so in Liebe bewegt und durch die Gefahr, in der sie standen, so voller ernstem Eifer ihretwegen, daß er diesen Brief mit eigener Hand schrieb. Darauf legte er besonderen Wert, bevor er seine Ausführungen abschloß. *„Sehet, welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand!“* So sprach diese Tatsache von der Glut seiner Liebe und seines Kummers. Der Ernst seines Vorhabens konnte in diesem Fall die Einschaltung einer Mittelsperson nicht ertragen. Paulus hatte gezeigt, wie Gott in Seiner Liebe für die Menschen die Verheißung unmittelbar gegeben hat. Genauso handelte er jetzt selbst in seiner Sorge um die Erlösten Gottes, als alle Grundlagen in Gefahr standen.

Zuletzt schließt er alles ab, indem er das Urteil des Todes, wenn ich so sagen darf, auf die Beschneidung und jene, die sie übernehmen möchten, legt. Er deutet außerdem an, wie nutzlos jegliche Gesetzlichkeit ist; denn solche, die für die Beschneidung eintraten, folgten keinesfalls völlig ihrem eigenen Grundsatz. Führe einen Bestandteil des Gesetzes ein, und du gerätst unter die Autorität des Ganzen! Du bist verpflichtet, es ständig zu erfüllen. Jene Gegner dachten niemals daran, so zu handeln. Der Feind hatte sie umgarnt, indem sie die Beschneidung priesen, und wollte sie zu einer Verbindung mit dem Judentum verleiten. Sie dachten jedoch niemals daran, die wirkliche Bürde des Gesetzes auf sich zu nehmen. Paulus rühmte sich ausschließlich des Kreuzes. *„Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“* (V. 14). Das Kreuz ist begleitet von einer neuen Schöpfung. Wie gesegnet und von allergrößter Wichtigkeit für unsere Seelen! Das Kreuz hat die Welt verurteilt; und gerade dieses Urteil über die Welt ist unsere Befreiung von der Welt. Durch die Gnade sind wir ihr gekreuzigt, so wie die Welt für uns gekreuzigt ist durch das Gericht. Das Urteil über die Welt ist noch nicht vollzogen worden. Ebenso sind die großen Ergebnisse der Gnade für die Erlösten in ihrer Fülle noch nicht erschienen. Die Ausführung des Gerichts Christi erwartet die Menschen am Tag des Herrn. Aber vor Gott ist alles schon entschieden; und es ist außerordentlich bedeutungsvoll, sich daran zu erinnern. Das Christentum führt alles zu einem Scheitelpunkt und beantwortet auch alle Fragen. Der Christ hat durch das Kreuz Christi seine Beziehungen zum Fleisch, zur Welt und zum Gesetz beendet. Er wurde in eine andere Stellung versetzt. Und welche ist das? Er ist eine

neue Schöpfung in Christus. Es ist also kein Wunder, wenn er sagt: „*Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus.*“

Gleichzeitig wird gezeigt, daß das Kreuz nicht nur, wie es aussehen mag, eine negative Macht darstellt, sondern es begleitet auch die neue Schöpfung, in welche uns die Gnade verwandelt hat. „*Denn weder Beschneidung noch Vorhaut ist etwas, sondern eine neue Schöpfung*“ (V. 15) in Christus Jesus. Die Nichtjuden mochten sich ihrer Freiheit rühmen. Welchen Grund hatten sie dafür? Laßt uns ausschließlich in Christus, in Seinem Kreuz, uns rühmen und in der neuen Schöpfung, die durch Christus gekommen ist! Daher fügt der Apostel hinzu: „*Und so viele nach dieser Richtschnur [das ist die Richtschnur des neuen Lebens] wandeln werden – Friede über sie und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes!*“ (V. 16). Solche, die nach dieser Regel wandeln, sind Heilige im allgemeinen Sinn. Der Ausdruck „*Israel Gottes*“ meint, wie ich annehme, daß der einzige Teil Israels, den Gott jetzt anerkennt, aus denen besteht, die wirklich aus Glauben sind und Jesus angenommen haben. Es ist kein allgemeiner, unbestimmter Ausdruck für alle Gläubigen. Er deutet an, daß das Israel nach dem Fleisch zur gegenwärtigen Zeit keine Bedeutung hat. Diejenigen aus Israel, die an den Gekreuzigten glauben, sind Gottes Israel. Bald werden alle an Christus glauben; und dann wird ganz Israel errettet (Röm 11,26). Das ist jedoch ein prophetisches Bild der Zukunft, um das es hier nicht geht. Die neue Schöpfung ist eine gegenwärtige Segnung, welche die Seele jetzt schon genießt. Es ist ein derzeitiges Ergebnis des Kreuzes Christi. Folglich finden wir keine Anspielung auf das Kommen des Herrn in diesem Brief an die Galater. Er widmet sich der Befreiung der Erlösten von dieser gegenwärtigen bösen Welt durch das Kreuz Christi. Damit in Verbindung steht die Stärkung der neuen Natur und unserer Stellung der Gnade – der neuen Schöpfung in Christus Jesus.

Möchte die Wahrheit Gottes tief in unsere Herzen hinabdringen! Dann gelangt alles an seinen rechten Platz; und der Heilige Geist kann uns im Herzen mit allem in Verbindung bringen, was Gott tut und tun wird zur Verherrlichung Christi. Der Apostel wußte genug von der Beschneidung. Hinfort war sie ihm anstößig. Er sollte nun ein ganz anderes Merkmal an seinem Leib tragen, nämlich „*die Malzeichen des Herrn Jesus.*“ (V. 17). Das sind die Narben des einzigen Kampfes, der in den Augen Gottes des Vaters kostbar ist. Zuletzt wünschte Paulus seinen Brüdern: „*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geiste.*“ (V. 18). Nichts paßte mehr zu

den Bedürfnissen derjenigen, an die er schrieb und welche sich so schnell von der Gnade Christi einem anderen Evangelium zugewandt hatten.

(Ende des Vortrags)